



1800-1810
Landscape with a bridge



1800-1810
Seated woman with child
Marble



Small pink label below the landscape painting.



Small pink label below the portrait painting.

Kunstgeschichte

LEITER: MAG. ROBERT WLATTNIG

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN: MAG. DR. BRIGITTE PONTA-ZITTERER

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2020 vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom Hochmittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Diese sehr zeitintensiven Forschungstätigkeiten konnte man nach der im vollen Umfang einsetzenden baulichen Generalsanierung des Klagenfurter Stammhauses Rudolfinum im neuen Sammlungs- und Wissenschaftszentrum in der Liberogasse 6 am Klagenfurter Südring mit gewissen Einschränkungen wieder fortsetzen. Einige kunstwissenschaftliche Publikationsprojekte mussten allerdings aus z. B. auf Grund der seit Jahren nur teilweise zugänglichen hauseigenen Spezialbibliothek z. T. stark reduziert oder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Trotz der Notwendigkeit einer völligen Neustrukturierung der gesamten kunsthistorischen Sammlung wurde nach Maßgabe der relativ bescheidenen Mittel und mit einem enormen persönlichen Arbeitsaufwand aller Mitarbeiter versucht, die laufenden Forschungsvorhaben der Abteilung zur mittelalterlichen, barocken und neuzeitlichen Skulptur und Malerei zumindest punktuell fortzusetzen. So sind verschiedene Objektlisten mit detailreichen Bilddaten und wissenschaftlichen Textbeiträgen für diverse Ausstellungen und Fachstudien trotz der zahlreichen Einschränkungen wegen der starken Verbreitung der Coronavirus-Krankheit (COVID-19) im Jahr 2020 immer rechtzeitig und zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber zusammengestellt worden. Im gesamten Sammlungsbereich der kunstgeschichtlichen Abteilung wird darüber hinaus in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank eine vollständige Neufassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonographie angestrebt. Beim gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf Grund der noch immer vorhandenen logistischen Einschränkungen auf die Katalogisierung der wichtigsten Objekt-, Personen- und Künstlerstammdaten und auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Mit Hilfe einer profes-

sionellen und rationellen Inventarführung konnten in der letzten Zeit konkrete Anfragen zur Provenienz- und Objektforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer möglichst benutzerfreundlichen Verwaltung ist man darüber hinaus weiterhin bestrebt, eine alphabetische Ortsansichten- und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der detaillierten Objektdaten, die sicherlich noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive u. a. in Graz und in Wien zu benützen. Diese umfangreichen Recherchen dienen in erster Linie zur Datenergänzung für den Inventarbestand und für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die z. T. ebenfalls im Allgemeinen Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages Verwendung findet, wo im Jahr 2020 wieder einige wichtige Forschungsergebnisse im Druck erschienen sind. Die topografische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer selektiven Bilddatenbank. Es werden neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungen und Konservierungsmaßnahmen einer starken Veränderung unterworfen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man so laufend in verschiedene Fachzeitschriften, Lexika, Kataloge und Bücher entsprechend ihrer Bedeutung einarbeiten und zugänglich machen. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligen sich die beiden Bediensteten der Abteilung außerdem aktiv am allgemeinen Kulturgesehen im Lande und nehmen auch in der Freizeit so oft wie möglich an Vorträgen, Fachdiskussionen, Besichtigungsfahrten und Vernissagen teil. In diesem Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner Museen und die Mitwirkung beim gemeinnützigen Förderverein Rudolfinum erwähnt werden. Gewissenhaft und kritisch hat man den nach wie

vor florierenden österreichischen und internationalen Kunstmarkt kontinuierlich beobachtet und auf den einschlägigen Kunstmessen sowie bei Einzelauktionen nach besonderen Kärntner Werken Ausschau gehalten. Im Berichtsjahr 2020 sind von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen u. a. folgende Institutionen und Gebietskörperschaften unterstützt worden: Die Akademien der Wissenschaften in Wien und Ljubljana, das Bundesdenkmalamt, der Österreichische Rundfunk, die Universitäten in Wien, Klagenfurt, Maribor und Udine, das Metropolitan Museum in New York, das Belvedere in Wien, das Universalmuseum Joanneum in Graz, das Benediktinerstift Admont, die Landesgalerie Niederösterreich in Krems, das Versteigerungshaus Dorotheum, die Diözese Gurk-Klagenfurt, das Amt der Kärntner Landesregierung, das Museum Moderner Kunst Kärnten, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, die Kärntner Landsmannschaft und das Kärntner Bildungswerk sowie verschiedene Ortsgemeinden, Schulen und Pfarren, Buchverlage und Zeitungsredaktionen. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat zusätzlich im Jahr 2020 viele Einzelberatungen und Telefonauskünfte z. B. für Repräsentanten des Landes Kärnten, für Vertreter der Presse und Fernsehanstalten, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und einige Autoren und Privatforscher durchgeführt. Besonders wichtig war uns auch die aktive Mithilfe bei der Erstellung von vorwissenschaftlichen Arbeiten mit Kärntner Themen aus dem Kulturbereich an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, die ein integrierter Bestandteil der Zentralmatura sind. Fundierte kunsthistorische Hinweise bekamen außerdem ausgewählte Bauforscher, Denkmalpfleger und Restaurierungsfirmen für unterschiedliche Aufträge in unserem Bundesland, die hier allerdings nicht alle namentlich genannt werden können. Ausreichend mit wissenschaftlichem Material und Informationen versorgt wurde dieses Jahr wieder die Universität Wien für ihre umfangreiche biografische Datenbank zu den österreichischen Frauen, in der viele mit Kärnten in Zusammenhang stehende Persönlich-

keiten des öffentlichen Lebens, darunter vor allem Künstlerinnen und Architektinnen, erwähnt sind (siehe dazu die Internetplattform <http://www.biografia.sabiado.at>). Im sensiblen Bereich der Provenienzfragen und Objektrestitutionsen konnten im Berichtszeitraum ebenfalls wichtige Inventarnachforschungen abgeschlossen und vielfältige Vernetzungsaktivitäten mit Kollegen aus anderen Museen und Archiven vollzogen werden. Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum war in der Lage darüber hinaus im Jahr 2020 an einigen Kurzpräsentationen, öffentlichen Diskussionen, Internetauftritten und museumspädagogischen Unternehmungen des Landesmuseums Kärnten tatkräftig mitzuwirken. Mit Überblicks- und speziellen Sonderführungen zu ausgewählten Themen u. a. im neuen Verwaltungsgebäude am Südring oder in den Räumlichkeiten des Klagenfurter Landhauses gelang es, weitere Publikumsschichten für kunstwissenschaftliche Inhalte zu begeistern. An dieser Stelle besonders hervorzuheben wären die maßgeblichen Hilfestellungen der Abteilung für Kunstgeschichte für wichtige betriebsinterne Projekte und Publikationen sowie für die mediale Präsentations- und Marketingschiene des Hauses auf Facebook und Instagram. So sind im Laufe des Jahres 2020 wieder zahlreiche Begutachtungen und Qualifikationsmaßnahmen an einigen wertvollen haus-eigenen Objekten vorgenommen worden. Ständig auf der Tagesordnung standen natürlich auch viele detaillierte Provenienznachforschungen im Zusammenhang mit aktuellen Publikationen und Inventarüberprüfungen in der reichhaltigen kunsthistorischen Sammlung. Im Frühsommer 2020 erfolgte die inhaltliche Fertigstellung und Druckvorbereitung des Jahrbuches des Kärntner Landesmuseums 2019, zu dem die Kunstabteilung des Museums immerhin 33 Seiten Text mit vielen interessanten Abbildungen beitrug. Beträchtlich ausgeweitet wurden im Berichtsjahr 2020 die Kurzberichte, Objektbeschreibungen und Aktivitäten der Abteilung im Internet und in den sozialen Medien, was den allgemeinen Bekanntheitsgrad der kunstwissenschaftlichen Forschungs- und Vermittlungsar-



beit wesentlich gesteigert hat. In der Kunstabteilung des Landesmuseums ist 2020 gegenüber dem Vorjahr die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen wieder relativ stark angestiegen. Strikte Leihgabenabsagen oder Einschränkungen ergaben sich in der Regel nur dort, wo der Erhaltungszustand, die Transportbedingungen und die konservatorischen Voraussetzungen an den jeweiligen Ausstellungsorten für unsere klimatisch sehr empfindlichen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren oder zu große Kosten verursacht hätten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive Leihgabenentscheidung durch das Landesmuseum Kärnten ist natürlich immer auch das Vorliegen eines innovativen inhaltlichen Konzeptes und der ausdrücklich wissenschaftliche Charakter der Ausstellung, womit natürlich in der Regel neue kulturgeschichtliche Erkenntnisse in der Forschung einhergehen. So konnten 2020 folgende Museen und Galerien für Sonderausstellungen mit Leihgaben aus der kunsthistorischen Abteilung bestückt werden: Das Metropolitan Museum in New York, die Landesgalerie Niederösterreich in Krems an der Donau, das Haus der Geschichte in der Hofburg am Heldenplatz in Wien, das Stadtmuseum in Villach und die Stadtgalerie in Klagenfurt am Wörthersee. Das Arbeitsjahr 2020 stand für die kunstgeschichtliche Abteilung natürlich wieder ganz im Zeichen der bevorstehenden großen Veränderungen im Zuge der Generalsanierungspläne für das Haupthaus Rudolfinum in der Museumgasse 2 im Stadtzentrum von Klagenfurt. Der Spatenstich für das ambitionierte Bauprojekt erfolgte Anfang Mai 2020, wobei insgesamt 13,2 Millionen Euro (9,5 Millionen für die reinen Baukosten, 3,7 Millionen für die Einrichtungs- und Ausstattungs-gestaltung) investiert werden. In diversen Workshops und Strategiesitzungen hat man deshalb unter der Leitung der Konzept- und Projektentwicklungsfirma the spell GmbH von Wolfgang Giegler und dem ausführenden Architekturbüro von Dipl.-Ing. Roland Winkler gemeinsam mit der Museumsleitung und den Kollegen der anderen Fachabteilungen laufend intensiv an der weiteren räumlichen und inhaltlichen Neukonzeption

und dem zukünftigen Funktionsprogramm für das Altgebäude des Landesmuseums gearbeitet (siehe dazu folgende Beiträge: Generalsanierung Landesmuseum, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Brückengeneration 5, Heft Nr. 16, Feber/März 2020, S. 55; Erwin Hirtenfelder, Landesgeld für Kunst und raue Nächte, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 7. November 2020, S. 60-61; Erwin Hirtenfelder, „Die Schüttelaktion ist jetzt vorbei“, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 22. Jänner 2021, S. 62-63; Fritz Breitfuss, Landes.Museum.Kärnten - Vom alten Musentempel zum „Rudolfinum Neu“, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Brückengeneration 5, Heft Nr. 23, April/Mai 2021, S. 22-23).

Die Abteilung für Kunstgeschichte war im Laufe des Berichtsjahres 2020 auch noch begleitend in die Organisation, Vorbereitung und Durchführung von zahlreichen Museumsführungen, Tagungen, Kulturausflügen und Einzelbesichtigungen von profanen sowie sakralen Kunst- und Bauwerken in ganz Kärnten und in der näheren Umgebung sehr aktiv eingebunden, ohne alle diese fachspezifischen Aktivitäten hier Punkt für Punkt erläutern zu können. Leider mussten dieses Jahr alle mit der Abteilung für Kunstgeschichte schon im Detail geplanten Exkursionen und Veranstaltungen des Fördervereins Rudolfinum wegen der Corona-Epidemie kurzfristig abgesagt werden. Die vom ORF immer am ersten Wochenende Anfang Oktober veranstaltete Lange Nacht der Museen fiel 2020 ebenfalls dem Covid-19-Virus zum Opfer und musste in der altbewährten Form abgesagt werden. Als entsprechendes Ersatzprogramm diente die Aktion „ORF MUSEUMSZEIT“, in der vom 3.-10. Oktober österreichweit der Museumsbesuch zu ermäßigten Eintrittsen ermöglicht wurde. Das Landesmuseum für Kärnten hat bei dieser vorbildlichen Initiative am Samstag, dem 3. Oktober, von 9 bis 17 Uhr am Außenstandort im Klagenfurter Landhaus gerne teilgenommen. Auch der Leiter der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums konnte bei dieser wichtigen musealen Vermittlungs- und Bildungsarbeit aktiv mitwirken und vor Ort einige gut besuchte Sonderfüh-



Abb. 1: Die Tagungsteilnehmer vom Bund der Kärntner Museen am 16. Oktober 2020 bei einer Ausstellungsführung im Museum Moderner Kunst Kärnten mit dem Vereinspräsidenten Prof. Dr. Franz Glaser und der Direktorin Mag. Christine Grundnig-Wetzlinger. Aufn. Robert Wlattnig

rungen mit der Behandlung von diversen Spezialthemen durchführen. Für die breite Bevölkerung bot sich dabei außerdem die einmalige Möglichkeit, die einzelnen Kunstwerke aus den unterschiedlichen Stilepochen im Landhaus im Detail näher kennenzulernen. Einen regen Diskussionsbedarf und allgemein große Zustimmung beim Museumspublikum gab es in diesem Zusammenhang für die großartige künstlerische Intervention des Villacher Malers Guido Katol (Jahrgang 1962) in Bezug auf die leider zerstörten ehemaligen Volksabstimmungsfresken des Jahres 1930 im sogenannten Anton-Kolig-Saal, die exklusiv im Rahmen des diesjährigen großen Landesausstellungsprojektes CARINTHija 2020 entstanden ist (siehe dazu die beiden Zeitungsartikel von Erwin Hirtenfelder „Sinnliche Auferstehung“ und Willi Rainer „Reflexionen über ein verlorenes Kunstwerk“, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 30. Juni 2020, S. 41-42; Katharina

Herzmansky, „Dass sich alles irgendwie ändern wird, war mir eigentlich klar“. Guido Katol im Interview, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift, Brückengeneration 5, Heft Nr. 19, August/September 2020, S. 64-65; vergleiche zur kunsthistorischen Einordnung des Landhauses Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994, S. 177-178; Erwin Hirtenfelder und Bertram Karl Steiner, Tatort Kolig-Saal 1929-1999, Klagenfurt 1999; Paul Mahringer, Denkmalforschung und Denkmalschutz um 1920, in: Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-Menschen. Beiträge zu Volkskunde, Geschichte, Gesellschaft und Naturkunde, Jahrgang 2020, Heft 11/12, S. 15-17). Unter der strengen Einhaltung der vorgeschriebenen Hygieneauflagen gegen die Verbreitung des Coronavirus konnte hingegen am Freitag, dem 16. Oktober 2020, im Museum Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt die Generalversammlung des Bundes der Kärnt-

ner Museen erfolgreich durchgeführt werden. Nach den entsprechenden Berichten und der Entlastung des Finanzreferenten folgte die Neuwahl des Vereinsvorstandes, wobei die alten Funktionsträger mit dem Präsidenten Univ.-Prof. Dr. Franz Glaser an der Spitze einstimmig wiedergewählt wurden. Nach dem allgemeinen Informationsaustausch und regen Diskussionen über die aktuelle Lage der Museen und der Vorbringung diverser Verbesserungsvorschläge hat die Direktorin des Hauses, Mag. Christine Wetzlinger-Grundnig, persönlich durch die Sonderausstellung mit dem Titel „fokus sammlung 06 - ABSTRAKT. Geometrie +Konzept“ geführt und zahlreiche Detailinformationen über einzelne Kunstwerke anschaulich vermittelt (Abb. 1). Am Nachmittag stand dann noch eine Besichtigung der Mobilen Landesausstellung „CARINTHija 2020“ auf dem Neuen Platz in Klagenfurt auf dem Programm, die unter tatkräftiger Mitwirkung des Landesmuseums für Kärnten konzipiert und trotz der widrigen Umstände wegen der Corona-Epidemie sehr erfolgreich durchgeführt wurde.

Zu den zentralen Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum Kärnten zählt nicht nur die wissenschaftliche Betreuung der umfangreichen eigenen Sammlungsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurationsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes, da solche Projekte fast immer eine Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand erfahren. Das Amt der Kärntner Landesregierung unterstützt nämlich trotz des allgemeinen Sparzwanges und der absoluten Notwendigkeit einer nachhaltigen Budgetkonsolidierung laufend mit beträchtlichen Mitteln aus verschiedenen Abteilungen die römisch-katholische und die evangelische Kirche bei den unterschiedlichsten Bau- und Restaurierungstätigkeiten. Allein die Diözese Gurk-Klagenfurt zählt derzeit 336 Pfarren und Pfarrverbände mit rund 1000 Kirchen und 600 Profangebäuden, die alle im Laufe der Jahre in Etappen kontinuierlich gepflegt und saniert werden müssen. Als konkrete

Beispiele für solche kirchlichen Bau- und Ausstattungs-Sanierungen sollen hier einige wenige exemplarische Fallstudien aus der letzten Zeit eine kurze Beschreibung erhalten. Bei der kulturgeschichtlich interessanten Pfarrkirche Sankt Martin in Diex nördlich von Völkermarkt hat man im Spätherbst 2020 mit der dringend notwendigen Sanierung der Steinplattleindeckung an den Mauern und Türmen der Wehranlage begonnen. Diese rund 5 Meter hohe Ringmauer mit zwei Halbrundtürmen und einer tonnengewölbten Tordurchfahrtshalle wurde von der bäuerlichen Bevölkerung zu Selbstverteidigungszwecken in erster Linie gegen die damals drohenden Türkeneinfälle aber auch gegen Raubritter im Jahr 1535 errichtet. Die Bauabteilung des bischöflichen Ordinariats hat für die umfassenden Renovierungsarbeiten an den ehemaligen Verteidigungsanlagen der Kirche Kosten von rund 800.000.- Euro prognostiziert, was nur durch Subventionen mit Denkmalamtsmitteln von Bund und Land und zusätzlichen Geldern aus Kulturprojekten der Europäischen Union aufgebracht werden kann (Literaturhinweise: Robert Wlattnig (Hrsg.), Diex - Sonnendorf auf der Saualpe. Von der mittelalterlichen Kirchenburg zur modernen Tourismusgemeinde, Klagenfurt 1995, S. 153 ff.; Johann Lach, Impressionen rund um die Petzen, Klagenfurt am Wörthersee 2020, S. 284-287; vergleiche die von der Pressestelle der Diözese Gurk im August 2020 herausgegebene Broschüre „Wehrkirchen. Kärnten-Slowenien-Friaul“ mit Texten zu 33 Wehrkirchen im Alpen-Adria-Raum der Diözesankonservatorin Dr. Rosmarie Schiestl, besonders zu Diex S. 18-19; Gerlinde Schager, Wehrmauern warten noch immer auf ein Dach, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 8. September 2020, S. 26-27; Christina Natascha Kogler, Mit Feldschlange und Pech gegen Angreifer, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 13. September 2020, S. 40-41). Sehr kostspielig und für kleinere Pfarren meist ohne private Sponsoren überhaupt nicht mehr finanzierbar sind fachgerechte Restaurierungen von kunsthistorisch bedeutsamen Ausstattungsstücken aus dem Zeitalter der Gotik wie etwa Flügelaltäre oder Fastentücher. In den letzten

beiden Jahren musste man z. B. in den Restaurierungswerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal in Wien das berühmte Gurker Fastentuch von Konrad von Friesach aus dem Jahr 1458 materialtechnisch mit neuen Labormethoden genauer untersuchen und frisch konservieren. Dieses mit 89 Quadratmeter größte Hungertuch Kärntens wurde mit einem Arbeitsaufwand von rund 2000 Stunden u. a. von den Restauratorinnen Britta Schwenk und Brigitte Futscher vor allem substanzerhaltend behandelt. Die letzte große Gesamtrestaurierung dieses äußerst kostbaren Fastentuches, das zu den bedeutendsten Stücken seiner Art in ganz Europa zählt, fand übrigens in den Jahren 1950 bis 1958 statt. Anfang Oktober 2020 kam das einzigartige textile Kunstwerk schließlich zurück in das Schatzkammer-Museum nach Gurk. Am Aschermittwoch, dem 17. Februar 2021, haben Mitarbeiter der Domkirche das monumentale Tuch wieder vor dem Hochaltar aufgezogen, wo es traditionell 40 Tage bis zum Osterfest am Karsamstag verblieb. Auch an den Außenmauern der Stiftskirche von Gurk sind im Jahr 2020 wichtige Sanierungsarbeiten durchgeführt worden. Im Rahmen einer Diplomarbeit am Institut für Konservierung und Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriela Krist in Wien konnte das Steinquadermauerwerk an der Südfassade des Domes einer detaillierten naturwissenschaftlichen Materialanalyse unterzogen werden. Dabei kam neben einem ockerfarbigen Anstrich vermutlich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts weiters eine seltene Kalziumoxalat-Patina zum Vorschein, die sonst nur im mediterranen Kulturraum weit verbreitet ist (zur Problematik der Erhaltung der originalen Domfassaden siehe Theodor Brückler, Zur Geschichte der österreichischen Denkmalpflege. Die Ära Helfert: Teil 1: 1863–1891, hrsg. vom Bundesdenkmalamt Wien, Wien-Köln-Weimar 2020, S. 388–390 und Felix Renner, Die Südfassade des Gurker Domes. Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzepts unter Berücksichtigung einer weitgehenden Erhaltung der Kalziumoxalatpatina, Diplomarbeit an der Universität für ange-

wandte Kunst Wien 2021 sowie die Homepage www.bda.gv.at /Denkmal des Monats Kärnten, April 2021; zu den neuesten Forschungen über die frühgotischen Wandbilder der Westempore im Dominneren: Friedrich Polleroß, Die Fresken in Gurk und die Anfänge der „Bildwissenschaft“ in Österreich, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXIV, Wien 2020, Heft 3–4, S. 222–227; zum Gurker Fastentuch: Bettina Knafel, Fastentuch Gurk verhüllt den Altar, in: St. Veiter Woche, Nr. 7, 17. Februar 2021, S. 36–37; Nach Restaurierung Messe mit Fastentuch, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. Februar 2021, S. 34; Eine virtuelle Fastenreise durch Kärnten, in: Sonntag. Kirchenzeitung der Katholischen Kirche Kärnten, Nr. 9, 7. März 2021, S. 21; vergleiche dazu die informative Homepage www.kath-kirche-kaernten.at/Tourismusseelsorge). Im Bereich der rein profanen Bautätigkeit sind 2020 in einigen größeren Kärntner Ortschaften zahlreiche Baukulturprojekte begonnen und zum Teil auch schon umgesetzt worden. So hat z. B. die Stadtgemeinde Ferlach am 28. August 2020 ihren generalsanierten Hauptplatz als Begegnungszone feierlich eröffnet. Um rund 1,6 Millionen Euro musste man die Wasser-, Kanal- und Stromversorgung völlig erneuern, hinzu kam die Umsetzung eines modernen Lichtkonzeptes mit beleuchteten Fassaden und Bäumen sowie die Errichtung eines Fontänenwasser-Brunnens. Im Zuge eines mehrjährigen Ortskernbelebungsprojektes unter Bürgerbeteiligung wurde in der Marktgemeinde Griffen der Kirchplatz revitalisiert und mit dem sogenannten Burgstadl ein Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude in der Nähe der Tropfsteinhöhle realisiert. Insgesamt sind hier bis zum Sommer 2020 rund 1,5 Millionen mit Hilfe von Regionalförderprogrammen des Landes Kärnten und der Europäischen Union investiert worden. Die Burgenstadt Friesach konnte ebenfalls im Jahr 2020 mit Hilfe der Südtiroler Firma Ebensperger um 500.000.- Euro den ersten Bauabschnitt an der Innenseite der historischen Stadtmauer sanieren. Bis zur endgültigen Fertigstellung und nachhaltigen Sicherung des wasserführenden Stadtgrabens muss man hier allerdings in den nächsten

Jahren noch weitere 1,4 Millionen Euro an öffentlichen Mitteln aufbringen (siehe Gerlinde Schager, Befestigungsanlage erwacht wieder zum Leben, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 20. Juli 2020, S. 32–33; Claudia Beer-Odebrecht, „Wir haben endlich einen Hauptplatz“, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, Lokalteil Klagenfurt, 28. August 2020, S. 26–27; Gerlinde Schager, Schauraum voller Geschichte, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 1. August 2020, S. 26; Kristina Orasche, 25 Projekte umgesetzt, in: Völkermarkter Woche, Nr. 5, 3. Februar 2021, S. 13; Petra Lammer, Ortsgestaltung wird fortgesetzt, in: Völkermarkter Woche, Nr. 11, 17. März 2021, S. 20–21).

Im Laufe des Berichtsjahres 2020 sind im Bundesland Kärnten auch wieder einige stark gefährdete Klein- und Flurdenkmäler einer Sanierung zugeführt worden, die allerdings hier in diesem Bericht nicht alle aufgezählt werden können. Exemplarisch soll an dieser Stelle nur das im Volksmund so bezeichnete Pestkreuz von Maria Saal aus dem frühen 16. Jahrhundert kurz erwähnt werden, da es zweifelsohne zu den größten und bedeutendsten spätgotischen Bildstöcken des Landes zählt (Abb. 2). Errichtet wurde das kulturgeschichtlich interessante Flurdenkmal bei der nordöstlichen Ortseinfahrt nach Maria Saal direkt neben der Straße nach Arndorf an einer historisch überlieferten Burgfriedgrenze. Einer lokalen Legende nach sollen an diesem Ort drei an der Pest verstorbene Räuber begraben sein. Angeblich führte an diesem einzigartigen Kapellenstock früher ein alter Weg zu einem Hochgericht vorbei und hier versammelten sich traditionellerweise immer die gläubigen Wallfahrer vor ihrem Einzug in den Mariendom. Heute noch wird vom Pestkreuz aus alljährlich zu Christi Himmelfahrt eine Bittprozession von Maria Saal zur Kirche in Arndorf abgehalten. Diese Stelle wird gelegentlich auch gerne als alternativer Anbetungsort und Rastplatz am beliebten Hemma-Pilgerweg nach Gurk genutzt. Es handelt sich bei diesem seltenen Bauwerk um einen querrrechteckigen Laubenstock, der auf drei Seiten spitzbogig geöffnet ist

und ein hohes Walmdach mit Steinplatten trägt. Über dem südwestlichen Torbogen befindet sich ein kleines Fenster mit geradem Sturz, das in den oberen Dachraum führt. Seit 1893 sind die Arkaden zum Schutz des Denkmals vergittert und ein seitlicher Durchgang ist durch eine schmiedeeiserne Tür verschließbar. Die südöstliche Schauseite wird im oberen Bereich u. a. links durch den doppelköpfigen Kaiseradler mit den Länderwappen des Hauses Habsburg (für den Landesfürsten) und rechts durch das Wappen des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg (für den geistlichen Oberhirten) geschmückt. Dazwischen sind weiters vier kleinere, nicht näher bestimmbare, Pilger- oder Wallfahrerwappen positioniert. Das Innere der Wegkapelle ist mit einem ikonografisch bemerkenswerten typologischen Freskenprogramm und zahlreichen oberitalienisch anmutenden Frührenaissancedekor-Motiven besonders prächtig ausgestaltet. Der Künstler musste zunächst die gesamte Malfläche mit einem Rötelstift am Malgrund grob vorzeichnen und die Themen entsprechend ihrer gewünschten Wirkung verteilen. Dann hat er die einzelnen Bildzonen in sogenannte Tagwerke eingeteilt, um immer auf möglichst frischem Putz arbeiten zu können. Die Gesamtkomposition zeigt an der breiten Rückwand eine vielfigurige Kreuzigungsszene mit den üblichen Trauerfiguren und Soldaten in Landsknechtstracht mit Spießen und Fahnen. Im Landschaftshintergrund ist in der Bildmitte außerdem eine kleine Ölbergdarstellung zu erkennen. Am Gewölbe sieht man in bestechender Farbbrillanz in der Mitte den hl. Geist sowie die vier Evangelisten und vier Propheten und an den Schmalseiten je zwei Medaillons mit unterschiedlichen Szenen aus dem Alten Testament. Ergänzt

Abb. 2: Pestkreuz in Maria Saal bei Klagenfurt, spätgotischer Laubenbildstock mit reicher Freskenbemalung aus dem Jahr 1523. Aufn. Robert Wlattnig



werden diese originellen und qualitätvollen sakralen Bilder aus der Dürerzeit von zahlreichen Spruchbändern mit Texten aus einer älteren Biblia Pauperum, einer sogenannten Armenbibel, die inschriftenkundlich für die Mittelalterforschung sehr interessant sind. Der hervorragende Maler dieser technisch perfekt und detailreich ausgeführten Wandgemälde signierte und datierte sein großartiges Werk mehrmals mit 1523 und mit seinem Monogramm LP, das allerdings bis heute leider namentlich nicht näher identifiziert werden konnte. Es handelt sich bei dieser anonymen Künstlerpersönlichkeit wohl um einen Kärntner Maler in der Nachfolge der Villacher Werkstätte des Urban Görtschacher an der Schwelle der Spätgotik zur Renaissance. Der Freskenmaler dürfte wie viele Kollegen seiner Zeit offensichtlich unter starkem süddeutschem Einfluss stilistisch geschult und bereits durch unterschiedliche druckgrafische Vorlagen wesentlich beeinflusst worden sein. Auch über die Stifter und Erbauer der Pestkapelle ist bislang nichts Näheres bekannt. Es ist rein hypothetisch allerdings möglich, dass es in Bezug auf die Entstehung dieser doch eher ungewöhnlichen religiösen Pilgerstätte einen engen Zusammenhang mit dem zu diesem Zeitpunkt überaus aktiven karitativen Wirken der lokalen Armen-Leute-Bruderschaft (auch Dreifaltigkeitsbruderschaft genannt) in Maria Saal gab. Den Erhaltungszustand der Fresken vor allem in den unteren Teilen haben Fachexperten schon um 1890 als sehr schadhaft und gefährdet beschrieben. Größere Restaurierungsmaßnahmen zum nachhaltigen Schutz dieser wirklich seltenen Wandmalereien sind allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg langsam eingeleitet worden. 1961 fand zunächst einmal die Instandsetzung des Daches statt und erst von 1972–1973 kam es zur endgültigen Sicherung der Fresken durch den u. a. in Rom ausgebildeten und allgemein anerkannten Wandmalereispezialisten Sebastian Enzinger. Die Gemälde des Maria Saaler Pestkreuzes drohten schon damals durch ständiges Abbröckeln der zum Großteil auf trockenem Putz gemalten Farbschicht völlig zugrunde zu gehen. Im Jahr 1998 erfolgte unter der Aufsicht des Denkmal-

amtes wieder eine Eindeckung des Daches und eine weitere Konservierung des durch die schädlichen Umwelteinflüsse neuerlich bedrohten Freskenbestandes. Zuletzt wurden im Herbst 2020 unter Mitwirkung von zahlreichen Fachleuten erneut einige dringend notwendige Substanzkonsolidierungsmaßnahmen am Dach und Mauerwerk des Baukörpers vorgenommen, um dieses öffentlich zugängliche Kulturdenkmal auch noch für andere Generationen zu erhalten. Die Reparatur des Vordaches und der Dachwasserableitung sowie die Ausbesserung des Schieferplatteldaches hat die Firma Reinhard Greil GmbH (www.kirchturm.at), die Fassaden- und Steinarbeiten die Firma Robert Brandstätter (www.putz-farbe.at) übernommen. Im Bereich der äußerst empfindlichen Fresken, wo anhand von historischen Fotos seit der letzten Sanierung leider wieder ein deutlicher Verwitterungsfortschritt feststellbar war, ist schließlich von Mag. Josef Voithofer und Mag. Alexandra Sagmeister (www.restaurierung-voithofer.at) mit großer Vorsicht eine Reinigung und Festigung der Maleroberfläche durchgeführt worden. Mit einer zurückhaltenden Retusche der Malereien konnte außerdem ein deutlich verbessertes Gesamterscheinungsbild erzielt werden. Zur besseren Erklärung der unterschiedlichen Schadensphänomene an den Wandbildern hat das naturwissenschaftliche Labor der Restaurierungswerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Arsenal in Wien unter der Leitung von Dr. Robert Linke zahlreiche Malmittel- und Farbanalysen beigesteuert. Die Farbpalette umfasst demnach neben Ocker, Caput Mortuum (Rotviolett), Mennige (Orange) und Bleizinngelb u. a. auch die teuren Kupferpigmente Malachit (Türkisgrün) und Azurit (Blau). Die Realisierung dieses wichtigen und aufwendigen Bildstocksanierungsprojektes in Maria Saal ist in der Förderperiode 2020 sogar von der Österreichischen Gesellschaft der Denkmalfreunde in Wien durch finanzielle Zuwendungen maßgeblich unterstützt worden (Literaturauswahl in chronologischer Reihenfolge: Joseph Alexander von Helfert, Kunst-Topographie des Herzogthums Kärnten, Wien 1889, S. 213, Fig. 227; Alfred Schnerich, Die

Loggia in Maria Saal, in: Carinthia I, Jahrgang 88, Klagenfurt 1893, S. 46–55; Walter Frodl, Die gotische Wandmalerei in Kärnten, Klagenfurt 1944, S. 133; Eduard Skudnigg, Bildstöcke und Totenleuchten in Kärnten, Klagenfurt 1967, S. 149–154; Hans Samitz, Kärntner Bildstöcke, Klagenfurt 1978, S. 96–97; Franz und Karoline Farthofer, Die Bildstöcke Kärntens, Halbband II, 3. Auflage, Klagenfurt 1992, S. 526; Wilhelm Deuer, Die kirchlichen Baudenkmäler der Marktgemeinde Maria Saal - ein kunsthistorischer Streifzug, in: Alfred Ogris und Wilhelm Wadl (Hrsg.), Marktgemeinde Maria Saal. Geschichte - Kultur - Natur, Klagenfurt 2007, S. 398–399; Alfred Ogris, Das „Bruderschaftsbuch“ der Armen-Leute-Bruderschaft in Maria Saal in seiner österreichischen und europäischen Dimension, Klagenfurt am Wörthersee 2020; Gerbert Frodl, Die Denkmalfreunde unterstützen, in: Denkmal heute. Magazin für Denkmalpflege in Österreich, Ausgabe 2, Wien 2020, S. 80; Der Laubenstock in Maria Saal, in: Gemeindezeitung Maria Saal. Amtliches Mitteilungsblatt der Marktgemeinde Nr. 1, März 2021, S. 24).

Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Betätigung der Abteilung für Kunstgeschichte im Landesmuseum Kärnten liegt traditionell auf dem Gebiet der bildenden Kunst des europäischen Mittelalters, wobei auf Grund der im Landesmuseum zahlreich vorhandenen Sammlungsobjekte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert vor allem die für Kärnten wichtige Stilepoche der Spätgotik im Fokus der Aufmerksamkeit steht. Im Bundesland Kärnten befinden sich zirka 500 romanische und gotische Fresken, rund 70 künstlerisch hochwertige Flügelaltäre und zahlreiche Einzelfiguren und Tafelgemälde, die natürlich alle sehr witterungsanfällig und diebstahlgefährdet sind. Aus diesem Grund müssen bei diesen speziellen Werkgruppen im Zusammenhang mit aktuellen Sanierungen laufend Besichtigungen, mehrfache Zustandskontrollen und entsprechende wissenschaftliche Dokumentationen durchgeführt werden. Das Bischöfliche Ordinariat in Klagenfurt betreibt auf dem Gebiet der mittelalterlichen Kunst in enger

Koordination mit dem Bundesdenkmalamt seit nunmehr fünf Jahren einen durchaus erfolgreichen und vorbildlichen Monitoring-Prozess, wobei einige dieser hochwertigen Werke der Malerei und Skulptur durch Restauratoren in der Region laufend untersucht und schon im Vorfeld punktgenaue Maßnahmen zur dauerhaften Sicherung des Bestandes eingeleitet werden können (siehe dazu DI Ruprecht Obernosterer, Erhalten-Bewahren-Erneuern. Aufgabenstellungen und Arbeitsweisen der Bauabteilung der Diözese Gurk, in: Jahrbuch der Diözese Gurk 2020, Jahrgang 43, Klagenfurt am Wörthersee Oktober 2019, S. 112–113). Auch auf dem Gebiet der Barockforschung konnten im Arbeitsjahr 2020 nach der vollständigen Inbetriebnahme des neuen Sammlungszentrums in der Liberogasse wieder viele wissenschaftliche Anfragen positiv beantwortet und einige wichtige dringende Spezialuntersuchungen an bestimmten Einzelobjekten vorgenommen werden. Im Rahmen einer persönlichen Depotbesichtigung von zwei Fachkollegen der Philosophischen Fakultät der Universität Maribor und von der Akademie der Wissenschaften in Ljubljana am 25. Juni 2020 wurden z. B. jene im Jahr 1732 vom landständischen Maler Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760) für das Kloster Viktring bei Klagenfurt gemalten sechs Stifterbilder näher analysiert und erstmals einem genauen Stilvergleich mit zwölf ganz ähnlichen Beispielen aus der slowenischen Zisterzienserabtei Stična (deutsch Sittich) unterzogen. Einige barocke Fürstenbilder und historisierende Herrscherdarstellungen aus Stična sind nach der Klostersaufhebung im Jahre 1784 durch Kaiser Joseph II. zum Glück im Nationalmuseum und in der Nationalgalerie in Ljubljana in der Republik Slowenien bis heute erhalten geblieben und werden nach den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen neuerdings direkt der Fromiller Werkstatt in Kärnten zugeschrieben. Bis ins Detail überzeugend ist in diesem Zusammenhang z. B. die Gegenüberstellung des Porträts des Habsburgerherzog Leopold III. aus dem Bestand der Laibacher Nationalgalerie mit der entsprechenden Vorzeichnung im sogenannten Fromiller-Klebeband im Klagenfurter Landes-

archiv (Ständisches Archiv, Hs. 999, Blatt Nr. 237) (Literaturauswahl: Elisabeth Reichmann-Endres, Die barocken Stifterbilder von Viktring. Kunst und Geschichte, in: Ausstellungskatalog, Josef Ferdinand Fromiller. Barockkunst in Kärnten, Landesmuseum Klagenfurt 17. Juni bis 30. Oktober 2005, S.71-78, siehe S. 76 mit Abb. 10; Robert Wlattnig, Josef Ferdinand Fromiller (1693-1760). Seine Werke im ehemaligen Benediktinerstift Ossiach, in: Bulletin des Geschichtsverein für Kärnten, Zweites Halbjahr 2010, Klagenfurt am Wörthersee 2010, S. 16-24; Tina Košak, Between Uniformity und Uniqueness. Depictions of Benefactors of Stična Cistercian Abbey, in: Acta historiae artis Slovenica, 25/2, Ljubljana 2020, S. 173-202, vor allem Abb. 2 und Abb. 6).

Das Landesmuseum für Kärnten ist im Jahr 2020 trotz der voll angelaufenen Generalsanierung im Hauptgebäude in der Kunstabteilung um einige interessante Neuerwerbungen wesentlich bereichert worden, wobei hier in diesem Jahrbuch des Rudolfinums nur eine stark verkürzte exemplarische Aufzählung von einer besonders großzügigen Schenkung und von einem Ankauf aus dem Umfeld des Viktringer Künstlerkreises erfolgen kann. Eine ganz spezielle Ankaufsmöglichkeit von mehreren für die Geschichte des Landes sehr wichtigen Porträts aus einer Altkärntner Adelsammlung hat sich im Spätherbst 2020 nach der Besichtigung einer kleinen Sonderausstellung über die Viktringer Malerschule in der Klagenfurter Radetzkystraße ergeben. Der Kaufvertrag für diese ungewöhnliche Sammlung von sechs Standesporträts aus der zweiten Hälfte des 19. und dem frühen 20. Jahrhundert aus Klagenfurter Privatbesitz wurde allerdings erst am 11. Februar 2021 unterschrieben, weshalb hier zunächst nur ein einziges Bild etwas ausführlicher besprochen wird. Es handelt sich um ein von Ignatz Preisegger um 1862 gemaltes Brustbildnis des bedeutenden Viktringer Tuchfabrikanten Franz Ritter von Moro (1782-1866) (Öl auf Leinwand, Maße: Höhe 58 x Breite 46 cm, mit Rahmen: 75 x 63 cm, Inventarnummer K 760) (Abb. 3). Der Industrielle trägt hier auf sei-

ner linken Brustseite am schwarzen Anzugrock den Orden der Eisernen Krone III. Klasse, der ihm vom Wiener Herrscherhaus nachweislich erst im Jahr 1862 zuerkannt wurde. Leider nicht deutlich sichtbar beziehungsweise vom Mantel zum Großteil überdeckt ist das sogenannte Ritterkreuz des kaiserlich-österreichischen Franz-Joseph-Orden, das in der Regel auf einem hochroten Ordensband befestigt war. Franz Moro hat diese hohe Auszeichnung für seine großen allgemeinen Verdienste erhalten, nachdem seine Majestät Franz Joseph I. im Jahre 1850 die florierende Tuchfabrik der Gebrüder Moro in Viktring bei Klagenfurt persönlich inspiziert hatte. Dieses wenig repräsentativ und eher still und bescheiden wirkende Porträt wurde vermutlich für den Seniorchef der Viktringer Tuchfabrik zu seinem 80. Geburtstag gemalt und sollte ihn offensichtlich etwas jünger als in Realität, aber mit seinen letzten Auszeichnungen und in Vollbesitz seines herausragenden Ranges innerhalb der Familie und am Höhepunkt seiner gesellschaftspolitischen Macht darstellen. Gerade eben in demselben Jahr 1862 erreichte die Klagenfurter Fabrik der Brüder Moro bei der internationalen Industrie- und Gewerbeausstellung in London die allerbeste Beurteilung, was eine zusätzliche Belobigung durch das österreichische Kaiserhaus natürlich wesentlich befördert hat. Franz Moro kam am 16. März 1782 in Klagenfurt als drittältester von mehreren Söhnen des aus Friaul zugewanderten Herrn Christoph Moro und seiner Gemahlin Josepha, geborene Foregger von Greifenthurn bei Feldkirchen, zur Welt. Sein Vater ersteigerte im Herbst 1788 die ehemaligen Konventbauten des aufgelassenen Zisterzienserklosters Viktring und richtete dort unter Anwendung eigener technischer Verbesserun-

Abb. 3: Ignatz Preisegger, Porträt des Viktringer Tuchfabrikanten Franz Ritter von Moro, Öl auf Leinwand, um 1862, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. Mirjam Resztej



gen und mit Hilfe niederländischer Fachkräfte eine moderne Tuchfabrik ein. Wegen ihrer großen Verdienste um die heimische Industrie und für ihr humanitäres Wirken bekam die Familie Moro von den Habsburgern am 24. Mai 1816 sogar das Adelsdiplom verliehen, welches im Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt noch im Original besichtigt werden kann. Christoph von Moro wurde am 14. November desselben Jahres auch zum Herrn und Landstand des Herzogtums Kärnten erwählt und am 21. August 1819 erfolgte schließlich seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand. Seine sechs Söhne wuchsen im zu Wohnzwecken adaptierten Südtrakt des Viktringer Schlosses zur damaligen Zeit in finanziell unabhängigen und sehr wohlhabenden Verhältnissen auf und erhielten in ihren Kinder- und Jugendjahren durch zahlreiche Privatlehrer eine gute humanistische und musikalische Grundausbildung. Franz wurde dann speziell für sein späteres Wirken im Familienunternehmen am Standort in Viktring herangezogen. Zu Studienzwecken machte er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Eduard im Jahr 1811 sogar ausgedehnte Reisen nach Frankreich und Belgien, um dort die neueste Technik der Wollverarbeitung und Tucherzeugung zu erlernen. Am 25. Februar 1813 kam es zur Vermählung mit Franziska (Fanny) Vigetter, welche ihm im Laufe der nächsten Jahre vier Söhne und drei Töchter gebahr, aber selbst schon allzu früh im 46. Lebensjahr am 14. Oktober 1834 verstarb. Franz von Moro übernahm dann nach dem Tod des Vaters am 10. April 1823 die vollständige Leitung der Feintuchfabrik in Viktring und führte sie zu ihrer absoluten Hochblüte und Prosperität. Er selbst hatte zusätzlich eine gewisse Neigung zum praktischen Arbeiten, verfügte über ausgezeichnete Kenntnisse der Schafzucht und galt europaweit als gefragte Autorität auf dem Gebiet der Schafwollverarbeitung. Ein überaus erfolgreiches Qualitätsprodukt ist z. B. jahrzehntelang die Herstellung von hellen Uniformtöchern für die Offiziere der k. u. k. Armee gewesen. Sogar die berühmte Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition von 1872–1874 hat man später mit dem sehr witterungsbeständigen

Loden aus den Klagenfurter Fabriken der Gebrüder Moro ausgestattet. In der Epoche des wirtschaftlichen Aufstieges um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Firma Moro übrigens bei zahlreichen internationalen Weltausstellungen und bei diversen Industrie- und Gewerbepräsentationen im In- und Ausland kontinuierlich vertreten und hat viele Preise und Ehrungen erhalten. 1849 wurde Franz von Moro am Höhepunkt seiner Karriere sogar zum Bürgermeister der Ortsgemeinde Viktring gewählt und bekleidete dieses öffentliche politische Amt mit großem sozialem Eifer und zum Wohl der Allgemeinheit bis zum Jahr 1861. Er baute in seiner Funktionsperiode u. a. einige neue Straßen und war aktiv an der Entwässerung des Waidmannsdorfer Moores beteiligt. Als unumstrittenes Oberhaupt einer angesehenen und aufstrebenden Industriellen-Dynastie stand Franz von Moro natürlich immer gerne im Mittelpunkt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens seiner Zeit. Die Familie Moro nahm am 24. Oktober 1848 selbstverständlich auch an der Gründung des Naturhistorischen Museums in Klagenfurt teil, aus dem später das Landesmuseum Rudolfinum entstanden ist. In der Freizeit ist Franz von Moro als Gutsherr mit Vorliebe im Ackerbau tätig gewesen und hat auf diesem Gebiet ebenfalls einige Neuerungen eingeführt. Er war außerdem ein langjähriges Mitglied der Landwirtschaftlichen Gesellschaft für Kärnten und publizierte dort seine einschlägigen Forschungsergebnisse. Weiters gehörte er der damaligen Kärntner Handelskammer (der heutigen Wirtschaftskammer) in verschiedensten Funktionen von der Gründung 1850 bis 1861 an und war zuletzt von 1856 bis 1866 auch in verschiedenen Ausschüssen der Kärntner Sparkasse vertreten. Ende des Jahres 1865 ergaben sich bei Franz Moro deutliche Anzeichen eines größeren Unterleibs-Leidens und im Laufe des nächsten Jahres nahmen seine Kräfte allmählich ab, bis er am 22. Dezember ernsthaft erkrankte und schließlich im stolzen Alter von 84 Jahren am 24. Dezember 1866 starb. Sein Grabstein, auf dem zusätzlich die früh verstorbene Gattin verzeichnet ist, befindet sich an der Südfassade der

Pfarrkirche St. Florian in Stein bei Viktring in Klagenfurt (Literaturhinweise: Nachruf auf Franz Ritter von Moro, in: Carinthia, Jahrgang 57, Klagenfurt 1867, S. 94–100; Karl Dinklage, Kärntens gewerbliche Wirtschaft von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Klagenfurt 1953, S. 248, 269; Fritz Jausz (Hrsg.), Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestandes der Kärntner Sparkasse, Klagenfurt 1985, S. 22, 33, 64, 67, 78, 396, Wilhelm Deuer, Ehemalige Zisterzienserabtei Viktring. Pfarrkirchen von Viktring und Stein, Salzburg 1992, S. 3, 22; Helmut Rumpler, Viktring nach den Zisterziensern – die Tuch- und Lodenfabrik der Familien Moro, Aichelburg, Dreihann-Holenia und Reichmann (1788–1966), in: Stift Viktring 1142–1992. Festschrift zum 850. Jahrestag der Klostergründung, Klagenfurt 1992, S. 81 ff., besonders S. 84 und 86; Wilhelm Baum, Klagenfurt. Geschichte einer Stadt am Schnittpunkt dreier Kulturen, Klagenfurt-Wien 2002, S. 86 ff.; Hermann Theodor Schneider, Die Straßen und Plätze von Klagenfurt am Wörthersee. Eine Erklärung der Klagenfurter Straßennamen (überarbeitet, erweitert und ergänzt von Wilhelm Deuer), Klagenfurt 2019, S. 302).

Ignatz Preisegger, jener Klagenfurter Maler, der das hier abgebildete Bildnis von Franz Moro vermutlich im Jahr 1862 oder kurz danach geschaffen hat, stand dem Porträtierten und seiner Familie offensichtlich persönlich sehr nahe. Zumindest kann mit Recht angenommen werden, dass Franz von Moro ein großzügiger Mäzen und Gönner des eher aus bescheidenen und ärmlichen Verhältnissen stammenden Künstlers Preisegger gewesen ist. Ignatz Preisegger wurde am 14. Jänner 1824 als Sohn eines Vermessungsbeamten in Bruck an der Mur in der Steiermark geboren und erhielt seine künstlerische Grundausbildung ab Jahresbeginn 1838 bis 1849 in der Steirisch Ständischen Zeichnungs-Akademie im Palais Stubenberg in Graz. Für kurze Zeit hatte ihn zunächst der Spätklassizist Josef August Stark unterrichtet, dann kam er unter die Obhut des Nazareners Joseph Ernst Tunner. An dieser professionellen Landschaftlichen Zeichenschule

in Graz hat Preisegger offensichtlich das gediegene Handwerk und die notwendigen Stilgrundlagen für die Historien-, Landschafts-, Veduten- und Porträtmalerei erlernt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verließ Ignatz Preisegger vermutlich wegen der dort tätigen starken Konkurrenz die steirische Landeshauptstadt und übersiedelte zunächst nach Villach in Oberkärnten, wo er vor allem als Porträtist arbeitete. Sehr bald verlegte er aber seinen ständigen Wohnsitz nach Klagenfurt, wo er im Jahr 1853 für den Hochaltar in der Stadtpfarrkirche St. Ruprecht sein religiöses Hauptwerk schuf. Das großformatige Gemälde mit Stuckrahmen befindet sich heute an der Langhaus-Südwand und stellt die Taufe eines Bayernherzogs durch den Heiligen Ruprecht dar. Von Klagenfurt aus unternahm der akademische Maler zahlreiche Studienreisen nach Italien, etwa nach Venedig, Florenz, Verona und Parma. Bei einem längeren Aufenthalt in der Lagunenstadt malte Preisegger 1854 auch das bekannte Porträt seines Künstlerkollegen Markus Pernhart, das sich heute im Landesmuseum für Kärnten befindet (Inv. Nr. K 216). In den besonders reich ausgestatteten venezianischen Kirchen und Museen konnte der äußerst talentierte Klagenfurter Maler damals weiters zahlreiche Kopien von Altmeistern, etwa nach Bellini oder Tintoretto, anfertigen. Einige dieser historischen Repliken gelangten schon kurz danach offensichtlich in die berühmte Gemäldesammlung der Industriellenfamilie Herbert auf Schloss Kirchbichl bei Wolfsberg. Preisegger kannte übrigens den bedeutenden Kärntner Frühindustriellen und Museumspionier Paul Freiherr von Herbert (1819–1884) mit Sicherheit persönlich, da er im Jahr 1875 von diesem ein repräsentatives Standesporträt angefertigt hat, das heute ebenfalls in der Kunstabteilung des Kärntner Landesmuseums aufbewahrt wird (Inv. Nr. K 532). Die meisten seiner Aufträge erhielt Ignatz Preisegger jedoch um 1850/1870 direkt von der sehr kunstsinnigen und humanistisch gebildeten Familie Moro in Viktring bei Klagenfurt. Er konzipierte um 1855 zunächst das Gruppenporträt (Sophie, Johanna und Hermine) der drei Enkel-töchter des Franz von Moro (heute Teil der so-

genannten Sammlung-Botka im Museum Moderner Kunst Kärnten). Dann musste er im Laufe der Zeit die vielen alten Ölgemälde aus der Ahnengalerie der Moros restaurieren und zum Teil für andere Familienmitglieder kopieren. Preisegger war damals oft vor Ort in Viktring und integrierte sich tadellos in den noblen Haushalt seiner neoliberalen Förderer. Er beteiligte sich auch in musikalischer Hinsicht sehr rege an den vielfältigen kulturellen Aktivitäten der Moros, z. B. erfüllte er den Part des Violoncellos in ihrer Hausmusik und wurde so ein allseits beliebtes Mitglied des lokalen Künstlerkreises. Als wohlhabender Fabriksherr verfügte Franz von Moro natürlich über die finanziellen Möglichkeiten, Preisegger als privaten Zeichenlehrer für seine Enkelkinder angemessen zu bezahlen. Er stellte ihm darüber hinaus im Stadtzentrum von Klagenfurt im sogenannten Moroischen Haus über mehrere Jahre ein eigenes großes und schönes Unterrichtszimmer zur Verfügung, wo Preisegger zusätzlich andere Schüler betreuen konnte. Eine Zeit lang durfte der freischaffende Maler fast jedes Wochenende im Viktringer Schloss übernachten und wurde zu einem gern gesehenen Gast und lieben Freund der ganzen Familie. Als Sophie von Moro (1844–1915) nach dem Scheitern ihrer Ehe im Winter 1869 unbedingt Beistand und Gesellschaft brauchte, hat sich Preisegger bereit erklärt, fast ein Jahr lang direkt im Schloss in Viktring zu leben. Mit seiner zurückhaltenden Bescheidenheit und Gutmütigkeit, seinem Humor und seiner Heiterkeit half er ihr als Mentor über die ersten schwierigen Monate der unglücklich geschiedenen Ehe hinweg. In dieser Lebensphase unterrichtete er Sophie in der Technik der Aquarellmalerei und in den Grundzügen der Perspektive und förderte so ihre eigenen künstlerischen Ambitionen. Von Sophies Vater, Max von Moro, dem langjährigen Direktor des historischen Vereines in Klagenfurt, erhielt Preisegger in dieser reifen Schaffensperiode den Auftrag, die von Markus Pernhart konzipierte und fast zur Gänze fertiggestellte Sammlung von Bleistiftzeichnungen sämtlicher Burgen und Schlösser Kärntens, zu komplettieren und zu ergänzen. Diese topografischen Studien in der

freien Natur und die detailgetreuen Gebäudeansichten Preiseggers haben vermutlich auf Sophie von Moro einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, dass Sie später eine eigene nunmehr spätimpressionistisch inspirierte Serie mit solchen heimatkundlichen Architekturmotiven als vierbändiges Druckwerk publizierten sollte. Max von Moro hat Preisegger im Jahr 1871 übrigens damit beauftragt, von dem längst verstorbenen ehemaligen Gründer des Geschichtsvereins für Kärnten, Gottlieb Freiherr von Ankershofen (1795–1860), vermutlich unter Zuhilfenahme einer Fotografie ein posthumes Porträt anzufertigen, das später jahrzehntelang immer im Sekretariat des Vereines im Hauptgebäude des Landesmuseums in Stadtzentrum von Klagenfurt zu sehen war. Stilistisch entspricht dieses mit großer Genauigkeit geschaffene, nachträgliche Bildnis der eher sachlich nüchternen Entwicklungsstufe des strengen Historismus aus dem beginnenden Spätwerk des Künstlers, was so auch schon im Porträt des Franz von Moro aus dem Jahr 1862 allzu deutlich zum Ausdruck kommt. Kritische Zeitgenossen haben immer eine gewisse unsichere Verhaltenheit und Emotionslosigkeit in seinen Porträtbildern bemängelt, was aber vermutlich mit dem im Alter zunehmenden Augenleiden und er starken Kurzsichtigkeit des Malers zu tun haben könnte. Auf jeden Fall blieb Ignatz Preisegger im Schatten der großen Konkurrenten Markus Pernhart (1824–1871) und August Prinzhofer (1816–1885) zeitlebens in Kärnten eine entsprechende Anerkennung und steile Karriere verwehrt. Er konnte eigentlich trotz seines großen Fleißes und allen Bemühungen, sich stets weiterzubilden mit seinen bescheidenen Voraussetzungen, der fehlenden finanziellen Ausstattung und seinen körperlichen Gebrechen keinerlei neuen und richtungsweisenden Impulse für die weitere Entwicklung der Kärntner Malerei im späten 19. Jahrhunderts liefern. Diese Rolle der Erneuerer haben dann schon im letzten Lebensjahrzehnt von Preisegger im Viktringer Künstlerkreis die aus Villach stammenden Gebrüder Josef und Ludwig Willroider eingenommen. Ignatz Preisegger, der übrigens nie verheiratet war, ist am 2.



Abb. 4: Theodor Botka, Stiegenaufgang im Barocktrakt von Stift Viktring, Öl auf Leinwand, datiert 1975–1980, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. Robert Wlattnig

Juli 1881 nach kurzer Krankheit im Alter von 56 Jahren in Klagenfurt verstorben. Hohe Persönlichkeiten und zahlreiche Kunstfreunde folgten

dem mit Kränzen reich geschmückten Sarg, um von einer edlen Künstlerseele Abschied zu nehmen (Literaturhinweise: Nachruf auf Ignatz



Preisegger, in: Carinthia, Jg. 71, Klagenfurt 1881, S. 262–263; Josef Wastler, Steirisches Künstler-Lexicon, Graz 1883, S. 131; Paul Freiherr von Herbert, Verzeichnis der Herbertschen Gemäldesammlung zu Kirchbichl 1904, Klagenfurt 1905, S. 46; Karl Ginhart, Die bildende Kunst in Österreich. Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien-München-Brünn 1943, S. 227; Dieter Pleschiutschnig, Der Viktringer Künstlerkreis. 3. Ignatz Preisegger. Ein fast vergessener steirisch-kärntnerischer Portrait- und Landschaftsmaler, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Jahrgang 1976, Heft 4, S. 5–7; Anton Kreuzer, Ignaz Preisegger, in: Kärntner Biographische Skizzen. 12.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 2001, S. 71; Dehio-Handbuch Kärnten, Wien 2001, S. 366; Karin Leitner-Ruhe, Malerei und Plastik im 19. Jahrhundert, in: Moderne in Kärnten, Klagenfurt 2009, S. 134–135, 146, Abb. 39; Willi Rainer, Die Frauen vom Viktringer Kreis. Eine Schau erinnert an ein wichtiges Kapitel der Kärntner Kunstgeschichte, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. Oktober 2020, S. 59).

Ein zahlenmäßig großes Legat von Kunstwerken erhielt die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums laut Schenkungsvertrag vom 15. Juni 2020 aus österreichischem Privatbesitz übereignet. Es handelt sich um insgesamt 14 eigenhändig gemalte Bilder von Theodor Botka (1905–1993), des letzten Repräsentanten des sogenannten Jüngeren Viktringer Malerkreises. Die z. T. voll signierten, beschrifteten und datierten zwei Ölgemälde und zwölf Papierarbeiten (acht Porträtzeichnungen und vier Iris-Studien) mit ganz unterschiedlichen Formaten sind zwischen 1926 und 1980 entstanden (Inv. Nrr. K 741–754). Ein dokumentarisch besonders interessantes Gemälde zeigt den großen Stiegenaufgang im Barocktrakt von Stift Viktring bei Klagenfurt (heute Teil des Musikgymnasiums), Öl auf Leinwand, signiert und datiert links unten mit: T. Botka 1975–1980 (Öl auf Leinwand, Maße: Höhe 50,5 x Breite 47 cm; mit Rahmen: 70 x 64 cm, Inv. Nr. K 741) (Abb. 4). Theodor (Dodi) von Botka wurde am 26. November 1905 in Viktring als Sohn des ungarischen Husarenrittmeisters

Árpád Botka de Széplak et Szántó und seiner Frau, der Pianistin und Komponistin, Adelina, geborene Gräfin Morozzo della Rocca-Moro, geboren. Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Franz wuchs Theodor im Schloss Viktring und am väterlichen Landgut in Kisvezekény im ehemaligen Oberungarn (heute Malé Vozokany in der Slowakei) auf. Die Kinder erlernten mehrere Sprachen, sind von einem ungarischen Privatlehrer in Viktring unterrichtet und musikalisch und künstlerisch stark gefördert worden. Ersten Zeichenunterricht erhielt Theodor von seiner Großmutter Johanna von Morozzo-Moro. Schon damals waren es vielfach Naturstücke und Blumenmotive aus dem Viktringer Schlosspark, die er mit Anleitung von Johanna Moro zeichnerisch und malerisch umsetzte. Nach dem Tod der geliebten Großmutter im Jahr 1925 wurde Theodor Botka vom Klagenfurter Maler und Restaurator August Weiter und von Professor Karl Truppe unterrichtet. Seine weitere Ausbildung absolvierte er an der Wiener Kunstakademie (u. a. bei den Professoren Karl Sterrer und Hermann Heller), an der Landeskunstschule in Graz bei Daniel Pauluzzi sowie bei Vilmos Aba-Novák und Béla Iványi-Grünwald in Budapest. 1935 ließ er sich ständig bei seiner Mutter in Viktring nieder und widmete sich dem künstlerischen Eigenstudium. Allgemein bekannt ist Theodor Botka heute vor allem wegen seiner zahlreichen einfühlsamen Porträtzeichnungen, für seine spätimpressionistisch anmutenden Landschaftsbilder und Viktringer Stiftsansichten oder Klagenfurter Stadtveduten. Ab 1955 spezialisierte er sich auf die dokumentarische Darstellung seiner Lieblingsblume aus Kindheitstagen, der Schwertlilie (Iris). Rund 320 Namenssorten der Irisblüte wurden im sogenannten Trampitsch-Garten in Viktring gezüchtet und von Botka in einem mehrbändigen Herbarium erfasst. Bei vielen Klagenfurtern in guter Erinnerung sind außerdem die zahlreichen gemeinsam mit seinem Bruder Franz u. a. aus Draht und Papier selbst gebastelten Krampus- und Nikolausfiguren, die seit einigen Jahrzehnten als Legat in einer geschlossenen Sammlung in der Abteilung für Volkskunde am Landesmuseum für Kärnten sicher aufbewahrt werden. Als

freischaffender Maler und Porträtist gefiel es Dodi von Botka durchaus, seinen Habitus mitunter recht exzentrisch zu betonen, war aber sonst ein eher stiller, in seine eigene Welt zurückgezogener Charakter. Öffentliche Ausstellungen und Würdigungen seines künstlerischen Schaffens hat es zu Lebzeiten außer in Viktring sonst nur 1983 auf Schloss Taggenbrunn, 1984 im Landesmuseum für Kärnten und 1986 in der Kleinen Galerie im Stadthaus in Klagenfurt gegeben. Nachdem sein Wohnrecht im Viktringer Schloss abgelaufen war und ein großes Bundesrealgymnasium an diesem Standort eingerichtet worden ist, musste Theodor Botka 1981 schließlich in eine Altbauwohnung in die Bahnhofstraße Nr. 45 ins Stadtzentrum nach Klagenfurt übersiedeln. Damit ging in den Annalen von Stift Viktring das Kapitel der Familie Moro zu Ende. Zum Glück kam schon einige Jahre zuvor ein Großteil der wertvollen historischen Gemäldesammlung der Brüder Botka gegen eine staatliche Leibrente auf Lebenszeit in den Besitz des Landes Kärnten (heute im Bestand des Museums Moderner Kunst). Ein umfangreicher schriftlicher Teilnachlass aus dem Familienbestand Botka-Morozzo wurde allerdings erst 1988 dem Kärntner Landesarchiv als Geschenk übergeben. Theodor Botka verstarb fast 88jährig am 20. Oktober 1993 in Bratislava und fand seine letzte Ruhestätte an der Seite seines Vaters in der Familiengruft in der Slowakei (Literaturauswahl: Ilse Koschier, Krampusse von Franz und Theodor Botka. Begleittext zur Ausstellung im Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt, 22. November bis 9. Dezember 1984; Franz Botka, Der Letzte vom Viktringer Kreis. Über den Maler und Komponisten Theodor Botka, in: Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift, Heft 1, 1986, S. 37–41; Anton Kreuzer, Theodor Botka, in: Kärntner Biographische Skizzen. 17.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 1997, S. 173–175; Robert Wlattnig, Der Viktringer Malerkreis. Große Retrospektive zu Ehren des Komponisten und Malers Theodor von Botka (1905–1993) in Stift Viktring bei Klagenfurt und in Schloß Wasserhofen am Klopeinersee, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Jahrgang 1997, Heft 8, S. 6–9; Anton Kreuzer, Adelina von Botka, in:

Kärntner Biographische Skizzen. 11.–20. Jahrhundert, Klagenfurt 2002, S. 142–143; Die Krampusse der Gebrüder Botka, hrsg. von Thomas Jerger, Landesmuseum für Kärnten, Klagenfurt am Wörthersee 2015; Ausstellungskatalog, fokussammlung 05 - STILLEBEN, hrsg. von Christine Wetzlinger-Grundnig, Museum Moderner Kunst Kärnten, Klagenfurt 2017, S. 90–91, 280; Alexandra Schmidt (Hrsg.), Klagenfurterin(n). Eine frauengeschichtliche Spurensuche, Klagenfurt am Wörthersee 2021, S. 85).

Das Kulturjahr 2020 stand ganz im Zeichen des 100-Jahr-Jubiläums zur Kärntner Volksabstimmung, wobei die Landesregierung neben einem offiziellen Festprogramm und zahlreichen Veranstaltungen auch eine sehenswerte Mobile Ausstellung ins Leben gerufen hat. Die Landeshauptstadt Klagenfurt konnte termingerecht bis zum Herbst 2020 in der Stadtgalerie Klagenfurt ebenfalls eine weitere Großausstellung mit dem Titel „KÄRNTEN KOROŠKA von A-Ž“ (Laufzeit von 1. Oktober 2020 bis 21. März 2021) realisieren. Von der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums wurden für diese Jubiläumsschau insgesamt sieben, z. T. sehr wertvolle Leihgaben beigesteuert. Exklusiv zu sehen war z. B. einer der seltenen Detailentwürfe des von Professor Hermann Heller aus dem Jahr 1924 für einen geplanten Freskenzyklus zur Kärntner Volksabstimmung im großen Sitzungs-Saal des Klagenfurter Landhauses. Dasselbe Werk ist wegen seiner großen zeitgeschichtlichen Bedeutung zuvor für längere Zeit sogar als besondere Kärntner Leihgabe bei der Auftaktausstellung mit dem Titel „Umkämpfte Republik – Österreich 1918–1938“, 10. September 2017 bis 24. März 2019, im Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich in St. Pölten präsentiert worden. Die Entwurfsskizze trägt die Bezeichnung „Kärntner Abwehrkampf auf der Hochfläche von Abtei am 4. Mai 1919“ und ist in Mischtechnik auf Karton ausgeführt (Maße: gerahmt: 80 x 75 cm, Inv. Nr. K 3770) (Abb. 5). Bei dieser militärischen Angriffsszene dürfte es sich um den entscheidenden Schlag der deutsch-österreichischen Truppen auf der Hochfläche bei der Ortschaft

von Abtei in der Gemeinde Gallizien im Jauntal am 4. Mai 1919 handeln, eines der letzten für Österreich siegreichen Gefechte im Kärntner Freiheitskampf. Die Gewehre der Angreifer sind in der energischen Vorwärtsbewegung der Mannschaft nach rechts gerichtet, wo in der Nähe der Leonhardskirche von Abtei die Stellungen der südslawischen Besatzungssoldaten des neu gegründeten SHS-Staates (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, dem späteren Jugoslawien) lagen. Die Dramatik des Geschehens wird durch eine düstere Wolkenstimmung am Firmament noch zusätzlich unterstrichen. Im schmalen Landschaftsausschnitt am linken Bildrand erkennt man außerdem als topografischen Hinweis deutlich die Drau, deren rasche Überquerung damals für die Soldaten von entscheidender strategischer Bedeutung war. Der österreichische Gegenangriff am 4. Mai 1919 begann um 4 Uhr früh gleichzeitig in mehreren Angriffslinien. Auf der Hochfläche von Abtei versammelte sich eine entscheidende Stoßrichtung der Kärntner Einheiten, die aus der 2. Kompanie des Volkswheerbataillons Klagenfurt Nr. 1 (ehemalige Gebirgsschützen Nr. 1) und zwei Freiwilligen-Kompanien aus Klagenfurt unter dem Befehl von Oberleutnant August Sorko. Unter dem Oberkommando von Major Willibald Perko führten die Kärntner Heimwehrtuppen aus Feldkirchen, Maria Rain, Ferlach-Weizelsdorf und Unterferlach den Hauptangriff gegen die zentralen Stellungen der gegnerischen südslawischen Kräfte bei St. Margarethen im Rosental an. Am Nachmittag des 4. Mai stieß die 1. Kompanie unter Hauptmann Josef Gerstmann gegen Abtei vor und eroberte nach einem heftigen Gefecht auf der Hochfläche von Abtei den Ort. Die 2. Kompanie unter Oberleutnant August Sorko kämpfte sich in der Zwischenzeit über Oberdörfel vor. Die heftigen Kämpfe in diesem Frontabschnitt dauerten bis einschließlich 6. Mai. Insgesamt war die damalige Gegenoffensive der Kärntner Einheiten zu diesem Zeitpunkt überall siegreich. Nachdem die jugoslawische Draufont nicht mehr zu halten war, räumten die SHS-Truppen bei Einbruch der Dunkelheit unter Zurücklassung aller Geschütze das Besatzungs-

gebiet und zogen sich nach Krain und in die Untersteiermark zurück. Am 7. Mai 1919 endete diese wider Erwarten erfolgreichste Phase des Kärntner Abwehrkampfes mit der kurzfristigen Befreiung des gesamten Landes. Der Wiener Akademieprofessor Hermann Vinzenz Heller (1866–1949) hatte bereits im April 1924 mit zahlreichen Entwürfen an einem Wettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung im Plenarsaal des Kärntner Landhaus in Klagenfurt teilgenommen. Er vermochte es allerdings nicht, sich gegen den bekannten Kärntner Maler und Grafiker Switbert Lobisser durchzusetzen, der dort schließlich 1928 seinen Figurenfries ausführte. Durch den großen Einfluss der Klagenfurter Familie Grömmner erhielt Heller jedoch in den späten zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Gelegenheit, seinen Geschichtszyklus im Festsaal des Deutschen Vereinsheimes in der Sponheimerstraße 13 in Klagenfurt bis zum ersten Zehnjahres-Jubiläum der Kärntner Volksabstimmung ganz im Sinne der patriotischen Heimatschutzbewegung doch noch zu realisieren. Für die technische Ausführung dieses großen Freskenwerkes im Sommer und Herbst 1930 hat Professor Heller außerdem einen fähigen Gehilfen, den Wiener Genre- und Illustrationsmaler Alexander Rothaug (1870–1946), kurzfristig hinzugezogen. Von Heller selbst stammen sämtliche Kompositionsentwürfe, die künstlerische Detailplanung und vor allem die ausdrucksstarken Charakterstudien der Einzelpersonen. Er konnte für die fundierte Ausführung des Auftrages sogar zahlreiche aktuelle historische Unterlagen, zeitgenössische Fotos sowie Filmaufnahmen studieren und in sein Gesamtkonzept so gut als möglich integrieren. Inhaltlich und chronologisch werden die historischen Ereignisse und Kernthemen der Jahre 1918 bis 1920 in neun unterschiedlich große Wandflächen unterteilt. Die Erzählung beginnt mit zwei Szenen aus dem Kärntner Abwehrkampf, der von Anfang Dezember 1918 bis Anfang Juni 1919 dauerte. In zwei hochformatigen Trachtenbildern werden der Verlust des Mieß- und Kanaltales ohne die Möglichkeit zu einer Volksabstimmung aufgearbeitet, zwei weitere Trachtenbilder mit jeweils



Abb. 5: Hermann Heller, Kärntner Abwehrkampf auf der Hochfläche von Abtei am 4. Mai 1919, um 1924, Mischtechnik auf Karton, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. Robert Wlattnig

ABWEHRKAMPF AUF DER HOCHFÄCHE VON ABTEI (MAY 1919)

KÄRNTNER TRILOGIE

einem Mann und einer Frau thematisieren die friedliche Verbindung der beiden Abstammungszonen. Es folgt als größtes Bild des Zyklus die gemeinsame Volkskundgebung von Zone A und B am 12. September 1920 am Zollfeld bei Maria Saal, dann die symbolische Wiedergabe des Tages der Volksabstimmung mit dem Urnengang am 10. Oktober 1920 und als letztes Bild die Verkündigung des für Österreich positiven Abstimmungsergebnisses am 13. Oktober 1920 am Neuen Platz in Klagenfurt, wobei in der Art der Darstellung der sehr dynamisch bewegten Volksmasse hier auch die geforderte Brüderlichkeit und Versöhnung der Kärntner ohne Unterschied der Sprache zum Ausdruck kommen sollte. Die Heller-Fresken waren allerdings ein Vierteljahrhundert später wegen des Umbaus des Deutschen Vereinshauses zum ORF-Landesstudio in großer Gefahr, zur Gänze vernichtet zu werden. Im Jahre 1958 musste deshalb der aka-

demischen Restaurator Dr. Reiner Treven den gesamten Bilderzyklus in mehreren Teilen von der Wand abnehmen und auf Leinwand übertragen. Die enormen Gesamtkosten für diese vorbildliche Freskenrettung sind damals durch zahlreiche Privatspenden und durch öffentliche Mittel aufgebracht worden. Diese Monumentalgemälde gelangten dann in weiterer Folge in den Besitz des Bezirksheimatmuseums Völkermarkt und wurden zum Großteil erstmals wieder ab Anfang Mai 1984 in der Öffentlichkeit präsentiert. Einzelne Bildmotive müssen allerdings derzeit in einem Kunstlager deponiert und können leider nur im Rahmen von Sonderausstellungen abwechselnd gezeigt werden. Bei diesem beeindruckenden Volksabstimmungsfries im Museum Völkermarkt handelt es sich zweifellos um die letzten kunsthistorisch bedeutenden Historienbilder zur Österreichischen Zeitgeschichte (Auswahl der neuesten Literatur und Abbildungs-

nachweise zum Heller-Zyklus: Robert Wlattnig, 90 Jahre Volksabstimmungsfresken von Prof. Hermann Heller, in: Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-Menschen, Jahrgang 2020, Heft 7/8, S. 36–37; Robert Wlattnig, Die Volksabstimmungsfresken des Jahres 1930 von Prof. Hermann Heller im Bezirksheimatmuseum Völkermarkt, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Zweites Halbjahr 2020, hrsg. von Prof. Dr. Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt am Wörthersee 2020, S. 179–186; Claudia Fräss-Ehrfeld (Hrsg.), Volksabstimmungen und andere Grenzlösungen nach dem Ersten Weltkrieg, Klagenfurt am Wörthersee 2020, S. 106; Kriegsende - Abwehrkampf - Volksabstimmung. Festschrift zur Vortragsserie 1918–1920, in: Die Kärntner Landsmannschaft. Kultur-Land-Menschen, Heft 9/10, 2020, siehe besonders die beidseitige Abbildung in der hinteren Umschlaginnenseite; 100 Jahre Kärntner Volksabstimmung 1920–2020, in: Mitteilungsblatt der Kameradschaft der Kärntner Freiwilligen Schützen, Heft Nr. 4, Dezember 2020. S. 4–5 sowie das Bild auf der Titelseite der Zeitschrift).

Der Arzt und Künstler Hermann Vinzenz Heller wurde am 22. August 1866 in Wien geboren. Nach der Matura begann Heller an der Universität Wien mit dem Studium der Medizin. Gleichzeitig inskribierte er an der Akademie der bildenden Künste in der Allgemeinen Malerklasse und in der Spezialschule für Historienmalerei bei den Professoren August Eisenmenger, Christian Griepenkerl und Julius von Berger. Im März 1895 promovierte Hermann Heller zum Doktor der Medizin und wurde im darauffolgenden September Korvettenarzt der k. u. k. Kriegsmarine, später Fregatten- und Linienschiffsarzt. Im Herbst des Jahres 1897 kehrte er nach Wien zurück und übernahm die Dozentenstelle für Anatomie an der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, wo er bis 1914 lehrte. Wichtig in dieser Zeit sind seine Studien und Publikationen zur menschlichen Physiognomie und Anatomie. Zwischen 1892 und 1898 entstand die Kollektion von fünfzig lebensgroßen plastischen Modellen als Skala mimischer Aus-

drucksbewegungen. Von 1899 bis 1903 besuchte Heller außerdem die Bildhauerausbildung an der Akademie am Schillerplatz in Wien unter Edmund Ritter von Hellmer und Hans Bitterlich. 1903 übernahm er eine Privatdozentur an der Architekturfakultät der Technischen Hochschule für „Bau und Proportionen der menschlichen Gestalt“. Im Jahre 1906 erreichte Heller die Dozentur an der Wiener Akademie als Nachfolger seines Lehrers Prof. Dr. Ritter von Frisch. Ab 1910 war er weiters Dozent an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und an der Wiener Frauenakademie, wo er bis zum Studienjahr 1942/1943 unterrichtet hat. Sein Hauptbetätigungsfeld blieb aber seine Lehrtätigkeit an der Akademie der bildenden Künste, wo man ihn 1911 zum außerordentlichen und ab 1928 zum ordentlichen Professor ernannte. Vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er immer häufig längere Studienreisen, unter anderem nach Paris, Brüssel, Tunis, in die Schweiz und nach Deutschland und Ägypten sowie zur Weltausstellung nach London und 1903 auch nach New York und St. Louis in den USA. 1913 erfolgte die Heirat mit seiner Schülerin Wilhelmine (Vilmar) Grömmner aus Klagenfurt. Seither verbrachte Prof. Heller die vorlesungsfreie Zeit immer in Kärnten am Schleppehof bei Klagenfurt und setzte sich mit der Kärntner Landschaft, den Menschen, ihrer Kultur und ihrer Geschichte intensiv auseinander. Mit Kärnten war Heller noch zusätzlich durch seine enge Freundschaft mit dem Maler und einflussreichen Klagenfurter Kunstvereinsmitglied Ernst Riederer eng verbunden. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Heller ab Juli 1914 aktiv bei der k. u. k. Kriegsmarine als Linienschiffsarzt nach Triest eingezogen. Von der Marinebehörde nach Wien versetzt, hielt er ab Oktober 1915 wieder Vorlesungen an der Wiener Akademie. Am 8. Juni 1949 verstarb Hermann Heller in Klagenfurt. Als Künstler und Lehrer der Generation um 1900 beherrschte Hermann Heller unterschiedliche Kunsttechniken und schuf zahlreiche Landschaftszeichnungen, Porträts und Historienbilder. Im Sinne des großbürgerlichen Epochengeistes der Wiener Ringstraße war er besonders der Idee des Gesamtkunstwerks zugetan und



Abb. 6: Siegfried Tragatschnig, Porträt von Landeshauptmann Hans Sima, datiert 1968, Öl auf Leinwand, Landesmuseum für Kärnten. Aufn. Mirjam Resztej

strebte in seinen Projekten immer nach einer Einheit von Architektur, Plastik und Malerei. Formalgeschichtlich stand er zwischen dem Spätimpressionismus und der Linienkunst der Wiener Secession und fand im Spätwerk zu einem expressiven historisch-patriotischen Stil. Zahlreiche Hauptwerke von seiner Hand befinden sich u. a. in der Albertina, im Belvedere und

an der Akademie der bildenden Künste in Wien, in den niederösterreichischen Landessammlungen, im Landesmuseum für Kärnten, in der Kunstsammlung der Landeshauptstadt Klagenfurt und im Stadtmuseum in Völkermarkt (Literaturauswahl: Hermann Heller, Die Grundformen der Mimik des Antlitzes, Wien 1902; Hermann Heller, Proportionstabellen der menschlichen Ge-



stalt, Wien 1913; Hermann Heller, Handatlas zur Anatomie der äußeren Körperformen des Menschen, Wien 1936; H.N., Hermann Heller-Nachruf, in: Carinthia I, 140. Jg, Klagenfurt 1950, S. 906-918; Hermine Heller, Handzeichnungen. Hermann Heller - Strukturen in Anatomie und Landschaft, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1970; Ausstellungskatalog, Hermann Heller 1866-1949. Artist-Anatomist-Mariner, Akademie der bildenden Künste Wien 1990; Kurt Straznicky (Hrsg.), Modelle der Künstler-Anatomie von Hermann Heller, Wien-Bozen 2001; Robert Wlattnig, Zur Entstehungsgeschichte und zum weiteren Schicksal der Volksabstimmungsfresken des Jahres 1930 von Prof. Hermann Heller, in: Die Kärntner Landsmannschaft, Heft 9/10, 2010, S. 94-106; Robert Wlattnig, Heller, Hermann (Hermann Vinzenz), in: Allgemeines Künstlerlexikon, Band 71, Berlin-Boston 2011, S. 247-249; Heinz P. Adamek, Kunstakorde-diagonal, Wien 2016).

In der Volksabstimmungsjubiläums-Schau der Stadtgalerie Klagenfurt nach langer Zeit erstmals wieder in der Öffentlichkeit zu sehen war auch das Landeshauptmann-Porträt des bekannten sozialdemokratischen Politikers Hans Sima, das der Kärntner Künstler Siegfried Tragatschnig im Jahr 1968 gemalt hat und das sich seit einigen Jahrzehnten zur sicheren Aufbewahrung im Depot des Landesmuseums befindet (Öl auf Leinwand, Maße: ohne Rahmen: 121 x 121 cm, gerahmt: 142,5 x 142,5 cm, Inv. Nr. K 909) (Abb. 6). Vor der Übergabe in den Sammlungsbestand des Landesmuseums befand sich das relativ große und breit gerahmte Sima-Porträt gemeinsam mit anderen Repräsentationsbildern von Kärntner Landespolitikern jahrzehntelang im ehemaligen Sitzungssaal im ersten Obergeschoß auf der Südseite im Hauptgebäude des Amtes der Kärntner Landesregierung am Arnulfplatz. Hans Sima erblickte am 4. Juni 1918 als Johann Josef Sima in Saifnitz (italienisch Camporosso) in der Nähe von Tarvis im Kärntner Kanaltal das Licht der Welt. Seine Eltern stammten aus einer kleinbäuerlichen, gemischtsprachig geprägten Familie. Nach dem Waffenstillstand am Ende des

Ersten Weltkrieges wurde der ehemals österreichische Teil des Kanaltales im November 1918 von italienischen Truppen militärisch besetzt und kam durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages von St. Germain-en-Laye bei Paris am 10. September 1919 zum Königreich Italien. Die Familie übersiedelte im September 1928 in die Eisenbahnerstadt St. Veit an der Glan nach Mittelkärnten, wo Hans Sima den Besuch der Volksschule fortsetzte. Von September 1929 bis Juli 1933 absolvierte er mit einem Vorzugszeugnis die örtliche Hauptschule und wollte eigentlich seine Schulkarriere in der Handelsakademie fortsetzen. Die schlechte finanzielle Situation der Eltern ermöglichte das jedoch nicht und Sima musste im September 1933 eine Lehre als Bürokaufmann in einem Lebensmittelgroßhandel in Klagenfurt beginnen. Simas erste politische Sozialisation fand im sozialdemokratisch gesinnten Elternhaus und bei den Roten Falken, einer Untergruppe der Kinderfreunde in St. Veit an der Glan statt. Als Mitglied der Gruppe der Revolutionären Sozialisten wurde er Ende März 1935, kurz vor seinem 17. Geburtstag, vom austrofaschistischen Ständestaat in Klagenfurt verhaftet, verurteilt und für 6 Monate ins Gefängnis gesperrt. Hans Sima nahm nach der Haft seine unterbrochene Berufsausbildung wieder auf und erhielt im Februar 1937 seinen Lehrabschluss mit sehr gutem Erfolg. 1938 begann Sima seine Tätigkeit im öffentlichen Dienst des Landes Kärnten, zunächst bei der Baubezirksleitung in St. Veit an der Glan, später ab dem Frühjahr 1939 beim Landesstraßenbauamt Klagenfurt. Bereits im August 1939 ist Sima zur Deutschen Wehrmacht eingezogen worden. Als Angehöriger eines Gebirgsjäger-Regimentes war er bis zum Herbst 1943 als Sachbearbeiter bei der Heeresüberlassungsstelle in Klagenfurt tätig, wurde dann aber in unterschiedliche Ersatzbataillone ins besetzte Slowenien und im November 1944 an die russische Ostfront bei Kaliningrad (Königsberg) versetzt, wo er schließlich in den letzten Februartagen 1945 eine schwere Verwundung erlitt. Ende Mai 1945 kam Hans Sima in sein Heimatland zurück und beteiligte sich gemeinsam mit Ferdinand Wedenig, Hans Herke

und anderen aktiv an der Neugründung der sozialdemokratischen Partei in Kärnten. Parallel zu seiner politischen Tätigkeit trat Sima im Juli 1945 wieder seinen Dienst als Landesbeamter beim Straßenbauamt Klagenfurt an. In der Kärntner SPÖ stieg er zuerst zum Bezirksparteisekretär von Klagenfurt-Land und in weiterer Folge zum Landespartei sekretär auf, eine Funktion, die er bis 1956 innehaben sollte. Im Oktober 1949 wurde Hans Sima in den Kärntner Landtag gewählt und fungierte dort zusätzlich als Klubobmann seiner Fraktion. Ab März 1953 vertrat Sima die Interessen seines Bundeslandes in Wien und gehörte bis Juni 1956 dem Österreichischen Bundesrat an. 1956 trat Hans Sima als Finanzlandesrat in die Kärntner Landesregierung unter Landeshauptmann Ferdinand Wedenig ein, avancierte 1963 zum Landeshauptmannstellvertreter und folgte Wedenig am 12. April 1965 als Landeshauptmann von Kärnten nach. Während seiner Amtszeit war Hans Sima ein Förderer der Kunst und ein früher Kosmopolit, der schon in seiner Antrittsrede als Landeshauptmann 1965 die zentrale Funktion Kärntens im Schnittpunkt dreier Kulturkreise betonte und eine rege Besuchsdiplomatie zwischen Klagenfurt, Laibach und Triest initiierte. In seinen beiden Funktionsperioden an der Landespitze hat sich Sima auch stets zu einer produktiven Investitionspolitik, zur Stärkung der Infrastruktur und zum Ausbau der Industriestandorte und des Fremdenverkehrs bekannt. Zu den engsten Beratern des Landeshauptmannes in kulturpolitischen Fragen zählten damals u. a. die Künstler Werner Berg, Giselbert Hoke und Heinz Glawischnig. Die Eröffnung der Werner Berg Galerie in Bleiburg im Mai 1968 bezeichnete Sima z. B. als wertvollen Beitrag des friedlichen Zusammenlebens beider Volksgruppen im Kärntner Unterland und betonte die Notwendigkeit einer Verständigungsbereitschaft über die Grenzen hinweg. Im Volksabstimmungs-Jubiläumsjahr 1970 wurde weiters der Grundstein für den Bau der Hochschule (seit 1975 Universität) für Bildungswissenschaften in Klagenfurt gelegt. Für die einzelnen Kunstsparten und Fachwissenschaften konnten 1971 auf Initiative Simas eigene Kultur- und Förder-

ungspreise eingerichtet werden, die seitdem jährlich vom Amt der Kärntner Landesregierung mit Hilfe einer Fachjury zur Auslobung gelangen. Im Jahr 1972 ließ Sima, der stets den offenen Dialog mit den Kärntner Slowenen suchte, gemäß Artikel 7 des Österreichischen Staatsvertrages von 1955 und einer von der Bundesregierung zu diesem Zeitpunkt erlassenen Verordnung im gemischtsprachigen Siedlungsgebiet flächendeckend zweisprachige topografische Tafeln aufstellen. Sima stieß dabei jedoch auf erbitterten Widerstand und Unverständnis innerhalb der eigenen Bevölkerung, was in einer illegalen Demontage von Ortstafeln (sogenannter „Ortstafelsturm“ im Oktober 1972) gipfelte. Diese unkontrollierbaren Ereignisse, aber auch die zahlreichen Schmieraktionen und die Bombenanschläge des jugoslawischen Geheimdienstes hatten für Kärnten auf Jahrzehnte hinaus eine negative Berichterstattung auf nationaler und internationaler Ebene zur Folge. Hans Sima selbst war persönlich tief enttäuscht und zog sich daraufhin langsam aus der Parteipolitik und Öffentlichkeit zurück. Im Mai 1973 legte er die Funktion des Kärntner SPÖ-Vorsitzenden nieder und am 12. April 1974 erfolgte sein Rücktritt als Landeshauptmann. Sein Nachfolger, der Sozialdemokrat Leopold Wagner, war zuvor schon als SPÖ-Klubobmann im Kärntner Landtag tätig und hatte damals als Landespartei sekretär auch alle machtpolitischen Fäden in der Hand. Für seine entschlossene Haltung in den frühen siebziger Jahren wurde Hans Sima in den letzten Jahrzehnten mehrfach geehrt, zuletzt 1995 durch die Ernennung zum Ehrensensator der Universität Klagenfurt. Mit seiner Privatstiftung zur Erforschung der Kärntner Zeitgeschichte und zur Förderung des Alpen-Adria-Gedankens hat sich Hans Sima in seinem wohlverdienten Ruhestand weiterhin für die Allgemeinheit stark engagiert. Hans Sima verstarb schließlich am 13. Oktober 2006 und fand am Stadtfriedhof in Sankt Veit an der Glan seine letzte Ruhestätte.

Der Maler des Sima-Porträts, Siegfried Trautschnig, war als Maler und Grafiker, aber auch als Pädagoge und Kunstvermittler, ein fester Be-



standteil der Kärntner Kulturlandschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er zählte in der Zeit um 1960/1970 zu den engsten kulturpolitischen Beratern des bedeutenden SPÖ-Landespolitikern Hans Sima und hat vermutlich aus diesem Grund vom Amt der Kärntner Landesregierung im Jahr 1968 den renommierten Auftrag zur Herstellung des offiziellen Landeshauptmann-Porträts erhalten. Siegfried Tragatschnig ist am 10. November 1927 in der ehemaligen Katastralgemeinde Theißing (heute Gemeinde Bad St. Leonhard) im Lavanttal zur Welt gekommen. Er besuchte die Volksschule in Brückl und Gymnasien in Klagenfurt, Wolfsberg und St. Paul im Lavanttal. Sein großes künstlerisches Talent ist in den entscheidenden Jugendjahren von seinem damaligen Zeichenlehrer Prof. Hans Hetzendorfer zum Glück erkannt und entsprechend gefördert worden. Leider wurde der erst 17jährige Schüler gegen Ende des Zweiten Weltkrieges noch zur Wehrmacht eingezogen und durch eine Granate schwer verletzt. Nach seiner Entlassung aus der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft 1946 machte er die Matura und studierte von 1948 bis 1952 bei den Professoren Herbert Boeckl und Albert Paris Gütersloh an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ab 1952 wirkte er als Kunstpädagoge zunächst am Bundesrealgymnasium in der Lerchenfeldstraße beziehungsweise ab 1968 an der Pädagogischen Akademie in Klagenfurt und konnte so viele junge Talente auf ihrem eigenen künstlerischen Weg bestärken. Tragatschnig wurde bereits 1954 als Mitglied in den Kunstverein für Kärnten aufgenommen, bekleidete von 1962 bis 1996 das Amt des Vizepräsidenten und war als künstlerischer Leiter besonders für die Förderung der jungen Talente zuständig. Er setzte sich in dieser Zeit auch sehr aktiv für den grenzüberschreitenden Kulturaustausch und für die Vernetzung mit Künstlerkollegen in Slowenien und Friaul-Julisch-Venetien ein. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn außerdem durch ganz Europa, bis nach Amerika, Australien und Asien. Zu seinen engsten Künstlerfreunden in Kärnten zählten u. a. Persönlichkeiten wie Kiki Kogelnik, Giselbert

Hoke, Sepp Schmölzer oder aus der jüngeren Generation Wolfgang Walkensteiner, Alois Köchl oder Meina Schellander. Der bekannte Kunsterzieher und Kulturarbeiter Siegfried Tragatschnig ist schließlich am 2. Jänner 2013 im Alter von 85 Jahren in Klagenfurt verstorben. Ein repräsentativer Teil seines künstlerischen Nachlasses ist danach durch eine großzügige Schenkung der Erbenegemeinschaft in die Kunstsammlung der Stadt Klagenfurt gelangt. In seiner aktiven Schaffenszeit schuf Tragatschnig vor allem viele Zeichnungen und unterschiedliche Grafikzyklen (Radierungen und Lithografien) und hatte sich in der Aquarelltechnik einen guten Namen gemacht. Seine bevorzugten Themen sind in erster Linie phantasievolle Landschaften und unterschiedliche Tierdarstellungen gewesen. Für größere Raumausstattungen hat der Künstler aber auch einige kunstgewerbliche Arbeiten durchgeführt, so entstanden z. B. ein riesiger Gobelin mit einer Stadtvedute und einer zentralen Lindwurmdarstellung für den Sitzungs-Saal im Klagenfurter Rathaus oder ein Wandmosaik für die Eingangshalle des Kelag-Hauptgebäudes am Arnulfplatz 2 in der Bahnhofstraße im Zentrum der Landeshauptstadt. Weitere Arbeiten in der eher seltenen Mosaiktechnik befinden sich übrigens im Bachmann-Gymnasium in Klagenfurt oder in der Hauptschule (heute Musikmittelschule) von Kötschach-Mauthen in Oberkärnten. Ein wichtiges Werk aus der Hauptschaffensperiode von Siegfried Tragatschnig ist weiters am Rüsthaus der Stadtfeuerwehr Bleiburg erhalten geblieben. Dort hat der Künstler im Jahr 1962 für die Gebäudefassade in Freskotechnik eine Ansicht der Stadt Bleiburg mit einer Figur des heiligen Florian in einer modernen Formensprache realisiert. Sowohl das Bundesdenkmalamt als auch die Ortsbildpflegekommission haben das 6 x 3,5 Meter große Wandbild als schützenswert eingestuft. Deshalb hat man dieses für die österreichische Nachkriegskunst in Kärnten so zeittypische Werk mit großem Aufwand beim zwischen dem Sommer 2018 und dem Frühjahr 2019 erfolgten Um- und Zubau des Feuerwehrhauses zur Gänze gerettet. Die umfangreichen Sanierungsarbeiten am Fresko

konnte die akademisch ausgebildete Restauratorin Mag. Karma Eder aus Möchling (Gemeinde Gallizien) zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber durchführen. Vom Land Kärnten ist dafür im Rahmen der Projektschiene „Kunst am Bau“ ein Betrag von 11.500.- Euro zur Verfügung gestellt worden (Literaturhinweise zu Hans Sima und Siegfried Tragatschnig in Auswahl: Evelyne Webernig, Der Landeshauptmann von Kärnten. Ein historisch-politischer Überblick, Klagenfurt 1987, S. 96–97; Siegfried Tragatschnig, Brücke-Edition Grafikdrucke: Grünnock, in: Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift, Heft 4, 1990, S. 40–41; Siegfried Tragatschnig, in: Mitgliederkatalog.

Kunstverein für Kärnten 1907–1997. 90-Jahre-Dokument, Klagenfurt 1997, S. 282–283; Hellwig Valentin, Der Sonderfall. Kärntner Zeitgeschichte 1918–2004/08, Klagenfurt-Laibach-Wien 2009, S. 193 ff.; Hellwig Valentin, Am Rande des Bürgerkrieges. Der Kärntner Ortstafelkonflikt 1972 und der Sturz Hans Simas, Klagenfurt-Laibach-Wien 2013, S. 146, 357 und 532; Petra Mayrhofer, Hans Sima: Ein politisches Leben. Kärntner Landeshauptmann (1965–1974), Wien-Köln-Weimar 2015, S. 112 Abb. 19, 267 Abb. 28; Erwin Hirtenfelder, Abgründe eines frohen Gesellen, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 13. April 2016, S. 58–59).



Abb. 1: Burgruine Glanegg. Aufn. Brigitte Ponta-Zitterer



Zu den Burgen „Vorder- und Hinterglanegg“

BRIGITTE PONTA-ZITTERER



Zum damaligen Zeitpunkt dürfte zumindest ein „festes Haus“ bestanden haben. Während die Entstehung der Burg im Dunkeln liegt, gilt es als gesichert, dass nach dem Aussterben der Eppensteiner ab 1124 steirische Markgrafen aus dem Geschlecht der Otakare hier ihre Ministerialen ansässig machten.⁶ In diesem Jahr werden Walter von Glanegg⁷ und kurze Zeit später dessen Söhne Hartwich und Ludwig (... *Ludwicus de Glaneke* ...) ⁸ genannt. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist indirekt eine Burg belegt. Der Name *Glanekke* oder *Glanecke* deutet auf das Eck (= die Burg) an der Glan hin.⁹ Zwischen 1169 und 1174 wird die Burg als *castrum Glanech* bezeichnet.¹⁰

Die wenigen Überreste zu Bauten aus der Frühzeit der Burg (Romanik) befinden sich auf einer senkrecht abfallenden Felsrippe. Der Standort eines ersten Wohngebäudes – „festes Haus“ – ist nicht nachgewiesen, aber nördlich der Kapelle zu vermuten. Rund fünfzig bis hundert Jahre später – 1190 – wird die Burg als *castrum novum Glanecke*¹¹ genannt, bereits eine erweiterte Anlage mit Bergfried und einer Umfassungsmauer. Der Bergfried und ein schmaler Zugang zur Burg nehmen den nordöstlichen Teil des Hügels ein. Die Umfassungsmauer, deren Reste beidseits des inneren Burghofes¹² noch gut sichtbar sind, verlaufen parallel nach Südwesten, wo die Kapelle und das zugehörige Wohngebäude (Palas) vermutet werden. Der Palas ist nicht verortet, dürfte sich aber entweder wie schon das „feste Haus“ unweit nördlich der Kapelle oder am westlichen Schenkel der Umfassungsmauer befunden haben. Von der ersten Bauphase haben sich die Nordmauer des Langhauses der Burgkapelle und des Chorquadrats sowie Ansätze der Ostmauer erhalten,¹³ wie archäologische Untersuchungen 2017/2018¹⁴ ergeben haben.

Dabei wurden die Burgkapelle (Abb. 3) und die danebenliegende ehemalige Torhalle zugänglich gemacht. An der Nordmauer der Kapelle, die direkt auf einen Felsen gesetzt wurde, wurden drei Bauphasen festgestellt. Sie weist bis circa zur halben Höhe altes romanisches Mauerwerk



Abb. 3: Burgruine Glanegg, Kapelle, Ansicht um 1900. Aufn. BDA Fotoarchiv der Abteilung für Kärnten, F. v. Staudenheim

auf,¹⁵ das mit der Gebhardskapelle in Friesach vergleichbar ist. Diese typisch romanische Mauerstruktur charakterisiert sich durch streng horizontal in Schichten gelegtes Bruchsteinmauerwerk, wie es in der Zeit zwischen 1100 und der erste Hälfte des 12. Jahrhunderts in Ostösterreich bekannt ist.¹⁶ Auf das romanische Mauerwerk setzt ab der Mitte ein jüngeres Bruchsteinmauerwerk auf, das sich über die Ost- und Südseite zieht und einem Umbau der Kapelle um/nach 1530 angehört.¹⁷ Im Westen der Nordmauer befindet sich ein rundbogiger Durchgang, der mit Bruchsteinen geschlossen wurde. Weiters wurde eine spätmittelalterliche Bruchsteinmauer

freigelegt, welche die Torhalle nördlich der Kapelle an der Nord- und Ostseite begrenzt. Die Nutzung der Torhalle dürfte, wie archäologische Befunde belegen, bis ins 19. Jahrhundert gereicht haben; dafür spricht das Fundmaterial.¹⁸ Die an der Nordwand der Burgkapelle festgestellten ältesten Baureste der Burg aus dem frühen 12. Jahrhundert passen somit zur Gründungszeit der Burg „vor 1121“. Nahe der Nordwestecke der Kapelle ist in der Wand der ursprüngliche Eingang zu erkennen. Die Höhe des Türsturzes macht deutlich, dass der zugehörige Kirchenboden rund einen Meter tiefer zu suchen ist. Mit dem neuen Bodenniveau wurde erst im 15./16. Jahrhundert auch die Nordwand erhöht und die rechteckige Apsis angebaut.¹⁹ Völlig untypisch für die Romanik wäre ein Grundriss der Kapelle mit einem Chorquadrat.²⁰ Der ursprüngliche Abschluss im Osten kann nur ein Halbrund gewesen sein. Die Apsis sowie die Süd- und Westmauer der Burgkapelle waren ursprünglich Teil der Umfassungsmauer.²¹ Wie die spätgotische Tormauer die romanische Chorschulter teilweise überbaut und durch eine vertikale Baufuge am jüngeren Turm der Kapelle ansteht, wird deutlich, dass vor dem Bau 1570/1614 über dem Chorquadrat ein turmartiger Baukörper bestanden hat.²² Mauertechnisch ist festzuhalten, dass die würfelförmigen Steine in regelmäßigen Lagen gesetzt sind. Außerdem zeichnet sich eine Eckquaderung ab. Als Vergleich könnte man die um 1130/1140 datierte Wand im Keller des Muses auf Schloss Tirol anführen,²³ womit die Kapelle zum Erstbestand der Burg gehört.

Ebenfalls aus der Frühphase der Burg stammt der Bergfried. Der quadratisch angelegte Bau über zumindest drei Etagen steht direkt am Felsen. Wie üblich, war der Turmeinstieg im ersten Obergeschoß. Das rundbogige Tor war nicht in der Mitte der Wand, sondern etwas zur Seite gerückt. Der Zutritt erfolgte mit einer Leiter oder einer Treppe aus Holz. Später gelangte man über einen Gang von der Schildmauer aus in das erste Obergeschoß. Das zweite Obergeschoß war vom ersten aus erreichbar und diente im Verteidigungsfall als Wohnraum.

Im zweiten Obergeschoß befindet sich auf der Südseite links ein rechteckiges Fenster, das im 20. Jahrhundert noch mit einer Säule mit Kapitell versehen war.²⁴ Rechts daneben weist der Bergfried eine charakteristische Fenstergruppe auf. Über zwei Fenster mit rundbogigem Abschluss befindet sich ein kreisrundes Fenster, alle mit trichterförmigen Nischen. In der älteren Literatur²⁵ wird diese Anordnung von Fenstern als Signalfenster zur Nachrichtenübermittlung bezeichnet. Auch die Burgen Kraig, Mannsberg und Liebenfels weisen solche Fenster auf. Wahrscheinlicher aber ist, dass diese Fenstergruppen in Anlehnung an die prächtigen Reichsburgen eine reduzierte Repräsentativform darstellen oder auf beheizbare Stuben hinweisen.²⁶ Heute betritt man das untere, gewölbte Geschoß des Bergfrieds durch eine Tür mit rechteckiger Oberlichte aus der späteren Ausbauphase während der Spätgotik. Tür und Oberlichte werden durch grobporigen Kalkstein wie auf der Südseite des Palas betont. Das Obergeschoß ist heute über den Wehrgang an der Ostseite zu erreichen.

Der Bergfried zeigt im unteren Bereich ein Mauerwerk aus kurzen Lagen würfelförmiger Steine, die mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe wechseln. Im oberen Bereich des Bergfrieds – etwa ab dem Eingangsbereich – wird das Mauerwerk würfelförmiger und lagiger. Dafür lassen sich im engeren und weiteren Umfeld Parallelen anführen. Um 1200 wird die Errichtung der Zeiselburg nordöstlich von Klagenfurt angesetzt.²⁷ Ihre Mauern blieben weitestgehend nur mehr in den untersten Lagen erhalten. Der untere, originale Mauerbestand in Raum 8 (Ostmauer) entspricht technisch gesehen dem Mauersockel des Bergfrieds von Glanegg. Kurze Lagen würfelförmiger Steine wechseln mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe.²⁸ Die auf dem anstehenden Felsen aufgesetzte Außenmauer von Burg Eppenstein südlich von Judenburg zeigt eine dem vergleichbare Struktur aus kleineren plattigen Steinen und kurzen Lagen kleiner würfelförmiger Quader.²⁹ Diese Mauer wird dem 12. Jahrhundert zugewiesen.

Eine solche Art von Lagigkeit in etwas größerer Regelmäßigkeit und mit deutlicher Eckquaderung zeigt auch die Ostfassade des Kapellenturms am Petersberg in Friesach, der aus der Zeit um 1175/1180 stammt.³⁰ Hier zeichnet sich bereits jene qualitätsvolle Mauertechnik aus Lagen aus größeren und kleineren Würfeln samt sorgfältig ausgeführter Eckquaderung ab, wie man das beispielsweise vom Bergfried der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg kennt.³¹ Die um 1100/1150 erbaute Burg erhielt über hundert Jahre später, im ausgehenden 13. Jahrhundert, einen Bergfried. Innenseitig trugen diese Mauern einen Verputz in Form von horizontalen Bändern mit waagrechttem Kellenstrich. Es zeichnet sich ab, dass die Burg Glanegg im Laufe des späteren 12. Jahrhunderts, jedenfalls aber vor der Zeit um 1275, einen Bergfried erhalten hat.

Aus der Gründerzeit erhalten haben sich neben der Nordmauer der Kapelle und des Bergfrieds Teile der Umfassungsmauer (Ringmauer), die den inneren, rechteckigen Burghof (ca. 20 x 14 m) polygonal umfasst. Begrenzt wird der Burghof neben dem Palas im Westen vom Bergfried im Norden der Anlage. Im Westen war eine Mauer ob des felsigen Steilhangs nicht nötig, oder sie ist nicht mehr erhalten. Später wurde dem Abhang eine Arkadenkonstruktion vorge-setzt. Im Südosten schließt die Umfassungsmauer an die Mauer des Palas bzw. der Kapelle an. Im Osten ist sie über eine Länge von rund 20 m erhalten und wurde im 15./16. Jahrhundert innen-seitig aufgedoppelt, sodass eine fast 4 m starke Mauer entstand. Am nordöstlichen Ende biegt sie fast rechtwinklig zum Bergfried um und endet an dessen Ostecke, wo sich das Tor zur romanischen Burg befand. Mauertechnisch gesehen zeigen sich wie im Sockelbereich des Bergfrieds kurze Lagen würfelförmiger Steine, die mit plattigen Steinlagen unterschiedlicher Größe wechseln. Bergfried und Umfassungsmauer sollten demnach mehr oder weniger zeitgleich errichtet worden sein.



Abb. 4: Burgruine Glanegg, Palas, Ostmauer, Ansicht um 1900. Aufn. BDA Fotoarchiv der Abteilung für Kärnten, F. v. Staudenheim

Spätgotik/Frührenaissance – Ausbau zum „Schloss“

Im 15./16. Jahrhundert kommt es zu einer grundlegenden Umgestaltung und beachtlichen Vergrößerung der Burg. Wilhelm von Glanegg, der letzte aus dem Geschlecht derer von Ras, hatte Herzog Leopold von Österreich zum Erben seines Besitzes bestimmt. Nach Wilhelms Tod 1385 fiel Glanegg an den Herzog. Der Besitz wurde landesfürstlich mit eigenem Landgericht,³² das bis 1848 von den Wimitzer Bergen im Norden bis zum Wörthersee reichte. Verwaltet wurde die Burg von landesfürstlichen Pflegern, die rasch

wechselten, sodass es im 15. Jahrhundert an Stabilität fehlte.

Im Zuge der archäologischen Maßnahmen 2017/18 wurden Überlagerhölzer der Kernburg dendrochronologisch untersucht. Sie sind demnach im Jahr 1437 gefällt worden.³³ Folgt man der Datierung der Balken, so fand ein Ausbau in den Jahren 1430/1450 statt. Damals wurde gegenüber der Kapelle ein mächtiger, mehrstöckiger Wohnbau (Palas) errichtet, von dem nur mehr das Erdgeschoß und Teile des Obergeschoßes vorhanden sind. Seine fünf Seiten sind ungleich lang. Südwestlich vorgelagert befand sich zum Felsabbruch hin ein großzügiger Hof. Im Kellergeschoß wurde ein Gewölbe, das auf zwei massiven Pfeilern ruht, eingezogen. Ein Spitzbogenportal führt von der Torhalle ins Untergeschoß.

Einer weiteren Bauphase (um 1502/1534)³⁴ ist das aus grobporigem Kalkstein gefertigte Werksteinportal zuzurechnen, das an der Südseite des Palas ins erste Obergeschoß führt. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt das vermauerte Fenster an der Ostseite des Palas, das durch die Mauer des ehemaligen südlichen Wehrganges verstellt ist. Die um die Mitte des 20. Jahrhunderts noch intakte Ostmauer des Palas mit einem Rosettenfenster (Abb. 4) ließ historische Autoren auf eine Kapelle innerhalb des Gebäudes schließen. Der Existenz einer Kapelle im Palas widersprechen die neuesten Bauforschungen. Rosettenfenster waren auch bei Profanbauten üblich und lassen vielmehr an einen repräsentativen Saal im ersten Obergeschoß des Palas denken.³⁵

Kurz vor 1500 kamen die Herren von Ernau in den Besitz der Herrschaft Glanegg. Sie ließen die Burg im 16. Jahrhundert schlossartig ausbauen. Den Anfang machte Ulrich I. von Ernau (gest. 1534), von dem sein Enkel Wilhelm von Ernau berichtet, dass er die Burg zu einem Wohnschloss um- und ausbauen ließ.³⁶ Nunmehr wandelte sich auch die Funktion der Burg grundlegend. Der Besitz eines Schlosses und das Veranstellen „höfischer Feste“ wurde zum mach-

und leistbaren Ziel der adeligen Oberschicht im Umfeld der Städte. Hauptaufgabe war nicht mehr die Verteidigung, die mit dem Ende des Fehdewesens um 1500 nicht mehr gegeben bzw. zurückgedrängt wurde, sondern die Repräsentation. Dazu ließen die Adeligen ihre Burgen um- und ausbauen. Mehr Wohnkomfort und Platz für die wachsenden Familienzweige waren ein weiterer Faktor.

Mit den Herren von Ernau kehrte um 1500 für 130 Jahre Kontinuität auf Glanegg ein. Sie stammten ursprünglich aus der Steiermark, wo sie sich nach dem Schloss Ehr(e)nau im Liesingtal bei Mautern benannten. Mit Jakob I., der von 1462 bis 1479 Kärntner Vizedom war, traten sie auch in Kärnten auf und brachten es hier zu großem Ansehen und zu höchsten landständischen Ämtern.³⁷ Spätestens 1500 erscheint Ulrich I. von Ernau als Pfleger auf Glanegg und wird bis zu seinem Tod in diesem Amt immer wieder genannt. 1534 schließlich hat Kaiser Ferdinand I. dem Ulrich I. von Ernau (gest. 1534) und dessen Söhnen Jörg, Christoph und Hieronimus die Herrschaft Glanegg für seine treuen Dienste auf Lebenszeit überlassen.³⁸

Zum umfassenden Ausbau zum Schloss gehörte der mittlere Stock, der sich über dem zweiten Burgtor erhebt. Dabei handelt es sich um einen zweigeschossigen Wohn- und Wirtschaftstrakt mit großen, regelmäßigen Rechteckfenstern (Abb. 5). Ein Gang auf der Nordseite des Gebäudes führt über eine kleine Treppe zum oberen Burghof mit Palas und stellt so eine Verbindung der beiden Wohntrakte her.

Die Kellerräume dieses Traktes sind in den Felsen gehauen und erstrecken sich bis zum Abhang auf der Westseite. Die Ostseite flankiert ein langgezogener Flügel, der in ein Nebengebäude im Norden mündet. Im Osten befindet sich der Getreidespeicher für Vorräte und die Abgaben der Bauern aus der Umgebung. Darunter im Erdgeschoß liegt der ehemalige Pferdestall (Marstall), eine dreischiffige, zwölfteilige Säulenhalle mit einem Kreuzgratgewölbe mit extrem tief

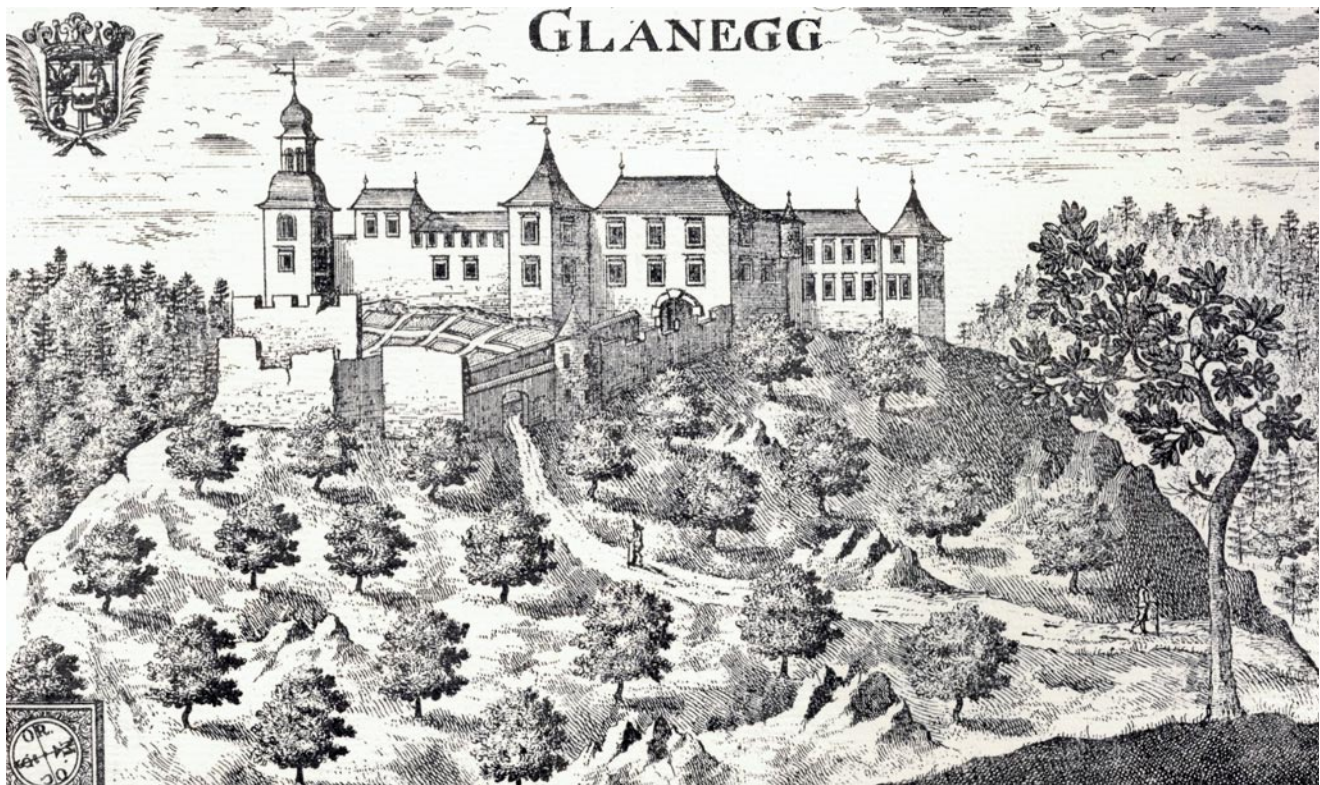


Abb. 5: Burgruine Glanegg, in: Johann W. von Valvasor, Topographia archiducatus Carinthiae, Nürnberg, 1688, Abb. S. 60

ineinander eingeschnittenen Tonnen. So entsteht der Eindruck, dass massige Trichter auf relativ zarten Stützen aufliegen. Zwischen dem zweiten und ersten Burgtor erstreckt sich eine etwa 40 Meter lange Befestigungsmauer. Die erste Toranlage samt Rundturm ist ebenfalls der Spätgotik/Frührenaissance zuzuordnen.

Zum renaissancezeitlichen Ausbau passen auch der Arkadengang und die Freitreppe im inneren Burghof. Vier von den ehemals fünf Pfeilern der Arkaden sind noch erhalten, wobei drei in der Flucht stehen, die beiden nördlichen etwas in den Hof gerückt sind. Entlang der Ostmauer des oberen Burghofs verläuft ein Wehrgang, der durch eine offene Treppe zu erreichen ist. Dieser Wehrgang verbindet das Obergeschoß – Glockenturm – der Kapelle mit dem Wohntrakt im Norden des Burghofs. Zur Kapelle hin wurde der Wehrgang zum Innenhof hin verbreitert. Auf der anderen Seite wendet sich der Wehrgang zum Bergfried hin und umgibt diesen an der Ost- und Nordseite.

Südwestlich umschließt eine Wehrmauer das ausgedehnte Burgareal, vermutlich eine weitläufige Gartenanlage. Am Westende erhebt sich eine zweigeschossige Mauerscheibe, eventuell der Rest eines Wehrturms.

1573 wurde unter Wilhelm I. von Erbau die Burg von einer Kommission überprüft. Sie stellte fest, dass „*der negstkommend Erdpi(e)den oder Sturmwindt möchte es gar einwerffen*“.³⁹ Die Bauauffälligkeit dürfte sich aber nur auf den Westtrakt bezogen haben (... *großen Stock gegen Abend* ...), der auf einen Felsen gebaut ist. Daraufhin wurde die schadhafte Mauer saniert und ein Teil der Ringmauer erneuert.⁴⁰

Der Neubau der Kapelle in der Spätgotik/Renaissance bleibt im Dunkeln und wird nach neuesten Forschungen erst zwischen 1570 und 1614 ange-setzt.⁴¹ Belegt wird ein teilweiser Neubau durch horizontale Maueranker, die mitverbaut wurden, eine Bau-tradition, die in Ostösterreich ab der 2.

Hälfte des 16. Jahrhundert zu beobachten ist.⁴² Demnach wurde die Kapelle unter Ulrich I. von Ernau nicht erneuert. Das jüngere Bruchsteinmauerwerk der Nordwand der Kapelle dürfte auf Grund der archäologischen Untersuchungen 2017 um 1530 erneuert worden sein.⁴³ In dieser zweiten Umbauphase der Kapelle wurde das Fundament erhöht, der Eingang an die Westseite verlegt und die Apsis erhielt eine rechteckige Form. Auch das zweiachsiges Kreuzgratgewölbe im Kapellenschiff, von dem an der Südmauer noch Gewölbeansätze vorhanden sind,⁴⁴ stammt vermutlich aus der zweiten Bauphase.

Dass 1513 von Bischof Leonhard I. von Lavant (1508-1536) eine Kapelle errichtet bzw. eingerichtet worden sei,⁴⁵ ist unwahrscheinlich. Da in derselben Literatur drei Altäre in der Kapelle genannt werden, hat der Bischof vermutlich nur die Weihe vorgenommen.

Unter Ulrich II. von Ernau galt die Kapelle 1602 als baufällig.⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt waren die Herrn von Ernau bereits protestantisch und machten ihren Einfluss geltend. Sie holten Prädikanten auf ihr Schloss, und die Menschen aus der Umgebung konnten an den Gottesdiensten teilnehmen.⁴⁷ Als rund 30 Jahre später der Katholik Johann Weber von Ehrenthal das Schloss gekauft hat, war es „*öde und eingefallen*“.⁴⁸ Ob die protestantischen Adligen Ernau und nach ihnen die Grafen von Kronegg die Kapelle absichtlich verfallen haben lassen, bleibt Spekulation.

Als Folge kam es um die Mitte des 17. Jahrhunderts zum Umbau der Kapelle im Barockstil, wie sie bis ins 20. Jahrhundert bestanden hat: Eine kleine Saalkirche mit rechteckigem Abschluss, zwei hochrechteckige Fenster in der Südwand, die das Kapellenschiff belichten. An der Westseite befand sich das Portal mit einem kreisrunden Okulus darüber. Der dreigeschossige Ostturm über dem Chorquadrat hatte Okuli auf der Ost- und Südseite und große Öffnungen auf allen vier Seiten im zweiten Obergeschoß, wo die Glocken untergebracht waren. Bedeckt

war der Turm mit einem Zwiebelhelm, das Langhaus mit einem Satteldach.

Johann Weber hat die Herrschaft Glanegg an Johann Friedrich Freiherr von Seenuß verkauft.⁴⁹ An ihn und seine Frau erinnert in der Pfarrkirche Friedlach ein Epitaph. Die Seenuß verkauften die Herrschaft und das Schloss Glanegg 1681 an Joseph Wilhelm Graf von und zu Kronegg (gest. 1707).⁵⁰ Nach dessen Tod kam es zu einem raschen Besitzerwechsel.⁵¹ Schließlich erwarb Andreas Klinzer 1830 die zur Kirche St. Gandolf gehörige Wirtskeusche zu Mauthbrücken – bis 1775 befand sich dort die Mautstelle⁵² – und baute an deren Stelle das Herrschaftshaus samt den Nebengebäuden. Damit setzte der langsame Verfall der ehemals bedeutenden Burg ein.

Hinterglanegg

Die Hinweise auf eine zweite Burg in Glanegg „Hinterglanegg“ sind spärlich.⁵³ Urkundlich wird diese 1374 in einem Erbvertrag erwähnt, als Wilhelm, der Sohn von Reimbert von Glanegg, Herzog Leopold VI. von Österreich ... *zum Erben aller seiner Habe, der beiden Festen hinder und vorder Glanegg ...* samt drei Kirchenlehen und Erbvogteien über *Klöster und Pfaffen ...* eingesetzt hat.⁵⁴

Die Burg fiel so gut wie gänzlich in Vergessenheit.⁵⁵ Hinweise auf Mauerreste in der Literatur⁵⁶ bezogen sich auf eine mottenartige Erhebung bei Rottendorf. Ein LiDAR-Scan (Abb. 6) brachte Mauerreste auf der, der Burg Glanegg im Westen vorgelagerten, Kuppe ans Licht.⁵⁷ Diese wiesen auf eine Burg. Im Rahmen mehrerer Begehungen ließen sich folgende Beobachtungen zum Ruinenbestand der Burg Hinterglanegg feststellen.⁵⁸ Dabei ist vorzuschicken, dass sämtliche Mauern stark verfallen und überwachsen sind, so dass alle im Folgenden angeführten Beobachtungen bzw. Angaben entsprechend vage bleiben müssen.

Der zentrale und höchste Bereich erstreckt sich auf eine Länge von rund 20 Meter. Dort ist im westlichen, etwas tiefer gelegenen Bereich eine

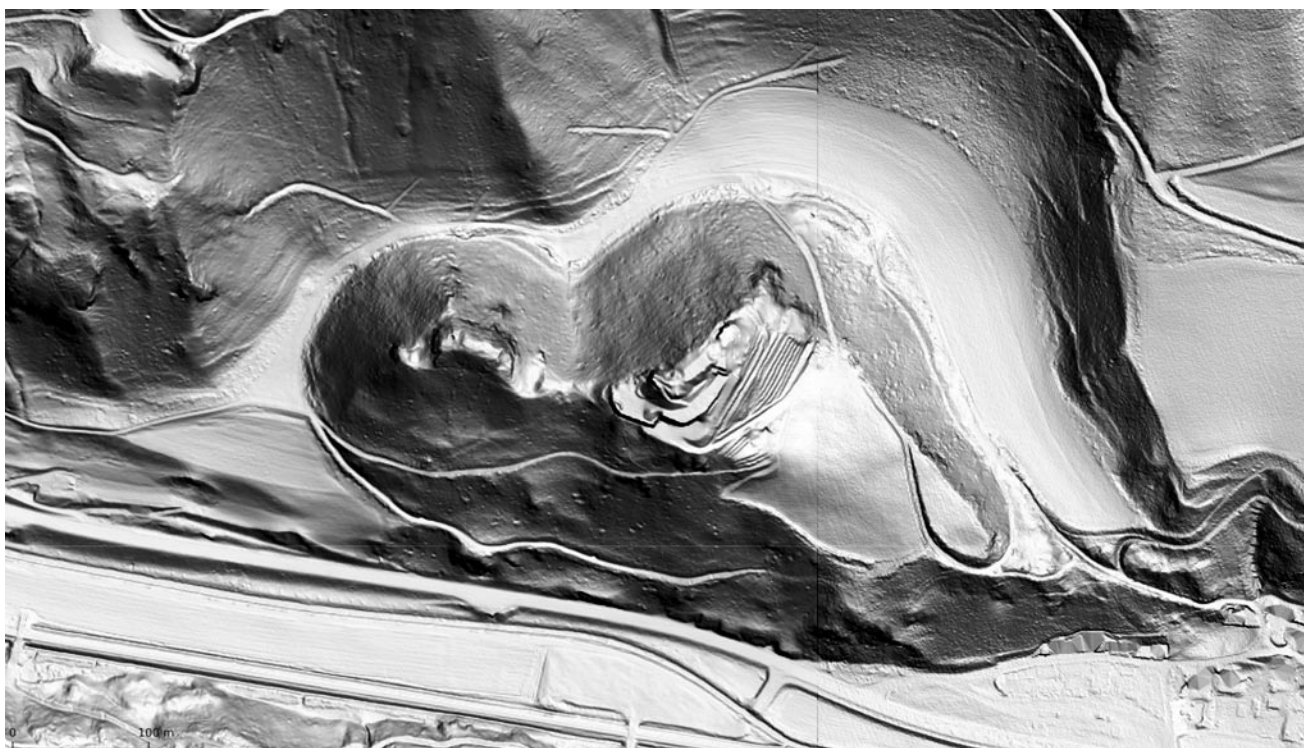


Abb. 6: KAGIS, Lidar-Scan. Bearbeitung Mag. Dr. Renate Jernej und PD Mag. Dr. Christian Gugl

verrundet rechteckige „Grube“ (ca. 4,5 x 4,5 m) zu erkennen. Wo der Waldboden aufgebrochen ist, zeichnet sich Mauerwerk aus plattigen Steinen ab. Es könnte sich gut um eine Zisterne handeln.⁵⁹ Auf der Kuppe selbst zeichnet sich im Waldboden ein gemauertes Gebäude mit einer Länge von 8/9 m ab. Dabei fällt auf, dass die Mauern nicht durchwegs geradlinig angelegt sind; insbesondere am Nordrand zeigt sich ein Knick. Zudem wird das sich abzeichnende Gebäude nach Osten hin offenbar breiter, sodass das Gebäude einen polygonalen Grundriss aufwies. Es dürfte sich dabei um einen Wohnbau handeln. Vom Nordhang her dürfte sich eine Wasserleitung vom Gegenhang her abzeichnen, die geradewegs auf dieses Gebäude zuläuft.

Westwärts schließt an diesen Bereich rund zehn Höhenmeter tiefer liegend ein dreieckiger Vorsprung mit einem nasenförmigen Ausbiss an (Längsachse ca. 17 m, größte Breite ca. 18 m). Die kleine Verebnung weist am nördlichen Rand Mauerwerk aus größeren plattigen Steinen auf, Reste der Umfassungsmauer? Die grubenartige

Vertiefung könnte von einem verfallenen Bauwerk stammen, zu dem eine Nord-Süd-verlaufende Mauer gehören dürfte.

Ähnlich durch einen felsigen Abbruch abgesetzt, schließt östlich an den zentralen Siedlungsbereich ein Vorplatz an (ca. 10 x 16 m), auf dem sich keinerlei Mauerwerk oder grubenartige Struktur abzeichnet. Dieser Platz fällt zum Sattel zur Burg Glanegg hin in einer weiteren Felsstufe ab. Die, sich im LiDAR-Bild bei entsprechender Bearbeitung abzeichnende Umfassungsmauer der Burgruine Hinterglanegg findet im Gelände keinerlei sichtbare Bestätigung. Ein Zugang zeichnet sich entlang des Südhanges zum Sattel zwischen den beiden Burgen ab.

Eine nähere Datierung – 1374 ist sie belegt – der Anlage ist aufgrund der spärlichen Hinweise nicht möglich. Die schriftliche Überlieferung bietet keine weiteren Anhaltspunkte für eine eventuelle Abfolge der Anlagen oder zum Grund der Errichtung zweier Burgen in unmittelbarer Nähe zueinander.

Möglich wäre die Sicherung der Hauptburg, wenn die Anbindung der Kernburg vom Süden aus erfolgt ist. Ein Nebeneinander von Befestigungen kann in Kärnten häufiger beobachtet werden. Burgen mit ausgeprägten „Vorwerken“ sind in unmittelbarer Nähe Liebenfels, die im späten 15. Jahrhundert zwei Basteien hatte, oder Hardegg. Dort sind eine Burg und ein Turm genannt. Mannsberg wiederum wird als ein Komplex aus zwei Burgen beschrieben.⁶⁰ Hartwagner hat dafür bei seiner Beschreibung der Burg Mannsberg den Begriff „Doppelburg“ verwendet.⁶¹

Restaurierung

Seit 1996 wird die ehemalige Ruine sukzessive restauriert. KR Otto Scheiflinger gründete 1993 den Verein zur Erhaltung der Burgruine Glanegg. Dem folgte 1996 ein Nutzungsvertrag mit der Eigentümerfamilie Zwillink. Die verwachsene Ruine wurde von Holz und Schutt befreit, die Mauern gesichert. Alle baulichen Veränderungen wurden in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt von freiwilligen Helfern vorgenommen. Das bislang letzte große Projekt waren archäologische Untersuchungen und die Wiedererrichtung der Burgkapelle und der Torhalle nördlich der Kapelle in den Jahren 2017/2018. Turm und Zwiebelhelm wurden nach historischen Fotografien wiederaufgebaut. Seit August 2020 hat die Kapelle auch wieder eine Glocke. Gespendet wurde die Glocke von der Familie De aus London. Initiator war Dr. Reinhard Ortner. Die Glocke wurde im Frühjahr 2020 in der Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck gegossen und trägt die Inschrift: „Frieden und Freude.“

Da die Kapelle in der Vergangenheit sowohl katholisch als auch evangelisch geweiht war, wurde die Glockenweihe interkonfessionell von Superintendent Pfr. Mag. Manfred Sauer für die Evangelische Kirche und Diakon Michael Wedenig für die Katholische Kirche vorgenommen.

Heute präsentiert sich der immer noch mächtige ehemalige Herrschaftssitz als beliebter Veranstaltungsort.

Literatur

- Franz Rader, Beiträge zur Geschichte des Schlosses Glanegg, in: Carinthia I (72. Jg.) 1882, Nr. 7, S. 173–183.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Gurker Geschichtsquellen 864–1232, Band 1, Klagenfurt 1896.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Gurker Geschichtsquellen 1233–1269, Band 2, Klagenfurt 1898.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202, Band 3, Klagenfurt 1904.
- Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 1335–1414, Band 10, Klagenfurt 1968.
- Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929.
- Karl Ginhart, Die Kulturdenkmäler der Politischen Expositur Feldkirchen Klagenfurt 1931.
- Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistums-geschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation, in: Carinthia I (146. Jg.) 1956, H. 1–4, S. 196.
- Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2, Alphabetisches Kärntner Siedlungs-namenbuch, Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Band 51, Klagenfurt 1958.
- Hugo Henkel, Burgen und Schlösser in Kärnten, Band 2, Klagenfurt/Wien 1964.
- Karl-Engelhardt Klaar, Die Herrschaft der Eppensteiner, Klagenfurt 1966, Nr. 93.
- Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, Teil I, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.

- Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.
- Siegfried Hartwagner, Kärnten. Der Bezirk St. Veit an der Glan. Seine Kunstwerke, Historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1977.
- Hermann Wiessner/Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt, 2. Auflage, Wien 1980.
- Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984.
- Richard Gössinger, Burg und Herrschaft Glanegg, in: 1000 Jahre Glanegg, Gemeinde Glanegg (Hrsg.) Klagenfurt 1993, S. 111-126.
- Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 2: Die Ständische Epoche, Klagenfurt 1994.
- Harald Stadler, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten, in: Kurt Karpf/Therese Meyer/Klaus Oegg/Konrad Spindler/Harald Stadler, Flaschberg. Archäologie und Geschichte, Innsbruck 1995.
- Friedrich W. Leitner, Die Herren von Erna. Eine Genealogie, in: Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag, Geschichtsverein für Kärnten (Hrsg.) Klagenfurt 2001.
- Dehio Kärnten, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 2001.
- Christian Gugl, Feldkirchen - das antike Beliandrum? Probleme antiker Topographie im Umfeld von Virunum, in: Alfred Galik/Christian Gugl/Gerhard Sperl, Feldkirchen in Kärnten. Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung, Wien 2003.
- Friedrich W. Leitner, Ein Porträt des Ständisch Verordneten Christoph Andreas Graf von und zu Kronegg von Josef Ferdinand Fromiller im Landesmuseum Kärnten, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, Klagenfurt 2005, S. 317-330.
- Olaf Wagener, Burgen in Kärnten - Vorwerk und mehrteilige Burganlagen, in: Burgen im Alpenraum. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 14, Petersberg 2012.
- Martin Mittermair/Ronald Woldron/Christiana Wolfgang, Fassaden erzählen - der große Kapellenturm auf dem Friesacher Petersberg. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten (1) 2016, S. 28-31.
- Mirko Hofer, Maria Gail (2) Villach 2016.
- Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017.
- Katrin Schwarzkogler, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, KG Glanegg, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (56) 2017, S. 113-114.
- Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (57) 2018, S. 158-160.
- Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Burgruine Glanegg. Kernburg und Kapelle Hll. Peter und Paul. Bauhistorische Untersuchung. Bericht und Objektbuch, 2019.
- Stefanie Juch, Die Zeiselburg. Zur Sachkultur Mittelalterlicher Burgen im Ostalpenraum am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter, Klagenfurt 2020.
- Astrid Steinegger, Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich (36) 2020.

- 1 Christian Gugl, Feldkirchen – das antike Beliandrum? Probleme antiker Topographie im Umfeld von Virunum, in: Alfred Galik/Christian Gugl/Gerhard Sperl, Feldkirchen in Kärnten. Ein Zentrum norischer Eisenverhüttung, Wien 2003, S. 60–67.
- 2 Franz Rader, Beiträge zur Geschichte des Schlosses Glanegg, in: Carinthia I (72. Jg.) 1882, Nr. 7, S. 173–183, hier: S. 157; Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87; Hermann Wiessner/Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser in Kärnten. Klagenfurt, Feldkirchen, Völkermarkt, 2. Auflage, Wien 1980, S. 57; Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973, S. 42 (= KBK II)
- 3 Monumenta Historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. Die Kärntner Geschichtsquellen 811–1202, Band 3, Klagenfurt 1904, 563.
- 4 MC 1, 45; Karl-Engelhardt Klaar, Die Herrschaft der Eppensteiner, Klagenfurt 1966, Nr. 93.
- 5 MC 2, 563; Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 1: Das Mittelalter, Klagenfurt 1984, S. 198.
- 6 Fräss-Ehrfeld 1984, S. 187, 521.
- 7 MC 2, 4b, Indices.
- 8 MC 3, 1261.
- 9 Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, Teil 2, Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch, Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie, Band 51, Klagenfurt 1958, S. 82.
- 10 Franz X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, Teil I, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973, (= KBK I), S. 71.
- 11 KBK I, S. 71; Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (57) 2018, S. 158–160 hier: S. 159.
- 12 Laut Dehio Kärnten ist die nördliche Mauer jünger.
- 13 Oliver Fries/Lisa-Maria Gerstenbauer/Alexandra Zehetmayer, Burgruine Glanegg. Kernburg und Kapelle Hll. Peter und Paul. Bauhistorische Untersuchung. Bericht und Objektbuch, 2019, S. 28.
- 14 Bauhistorische Untersuchungen durch die Vereine „Fiale“ 2017 und „die Bauforscher“ 2017/18.
- 15 Katrin Schwarzkogler, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, KG Glanegg, in: Fundberichte aus Österreich, Bundesdenkmalamt (Hrsg.) (56) 2017, S. 113–114, hier: S. 113.
- 16 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 50.
- 17 Schwarzkogler 2017, S. 113.
- 18 Ebenda, S. 113–114.
- 19 So auch: Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 52.
- 20 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 159 f.
- 21 Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017, S. 165–168.
- 22 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 47.
- 23 Martin Mittermair/Walter Hauser, Die Baugeschichte von Schloss Tirol im Mittelalter, in: Martin Mittermair/Walter Hauser (Hrsg.) Schloss Tirol. Baugeschichte, Band 1, Schloss Tirol, Bozen 2017, S. 171–173.
- 24 Aufnahme in: Karl Ginhart, Die Kulturdenkmäler der Politischen Expositur Feldkirchen Klagenfurt 1931, S. 71 (455).
- 25 Hugo Henkel, Burgen und Schlösser in Kärnten, Band 2, Klagenfurt/Wien 1964, S. 55.
- 26 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 40.
- 27 Stefanie Juch, Die Zeiselburg. Zur Sachkultur Mittelalterlicher Burgen im Ostalpenraum am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter, Klagenfurt 2020.
- 28 Ebenda, S. 33, Abb. 46.
- 29 Astrid Steinegger, Eppenstein am Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich (36) 2020, S. 117–142, bes. 120, Abb. 3.
- 30 Martin Mittermair/Ronald Woldron/Christiana Wolfgang, Fassaden erzählen – der große Kapellenturm auf dem Friesacher Petersberg. Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten (1) 2016, S. 28–31.
- 31 Harald Stadler, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten, in: Kurt Karpf/Therese Meyer/Klaus Oegg/Konrad Spindler/Harald Stadler, Flaschberg. Archäologie und Geschich-

- te, Innsbruck 1995, S. 187, Abb. 35, 46 u. 49.
- 32 Fräss-Ehrfeld 1984, S. 523-24.
- 33 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 61.
- 34 Ebenda, S. 62.
- 35 Siehe auch: Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 160.
- 36 Wiessner/Seebach 1980, S. 54; Rader 1882, S. 179, Richard Gössinger, Burg und Herrschaft Glanegg, in: 1000 Jahre Glanegg, Gemeinde Glanegg (Hrsg.) Klagenfurt 1993, S. 111-126, hier: S. 117.
- 37 Friedrich W. Leitner, Die Herren von Erna. Eine Genealogie, in: Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag, Geschichtsverein für Kärnten (Hrsg.) Klagenfurt 2001, S. 191, 193.
- 38 Leitner 2001, S. 197-198; Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Band 2: Die Ständische Epoche, Klagenfurt 1994, S. 125; KBK II 1973, S. 42.
- 39 Wiessner/Seebach 1980, S. 57.
- 40 Henkel 1964, S. 56.
- 41 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 47.
- 42 Ebenda, S. 45.
- 43 Schwarzkogler 2017, S. 113-114.
- 44 Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2018, S. 159. Fries/Gerstenbauer/Zehetmayer 2019, S. 57.
- 45 Wiessner/Seebach 1980, S. 57; Rader 179; Gössinger 1993, S. 117.
- 46 Jakob Obersteiner, Beiträge zur Gurker Bistums-geschichte aus der Zeit der Reformation und Gegen-reformation, in: Carinthia I (146. Jg.) 1956, H. 1-4, S. 196.
- 47 Fräss-Ehrfeld 1994, S. 427.
- 48 Henkel 1964, S. 57.
- 49 Friedrich W. Leitner, Ein Porträt des Ständisch Verordneten Christoph Andreas Graf von und zu Kronegg von Josef Ferdinand Fromiller im Landesmuseum Kärnten, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2004, Klagenfurt 2005, S. 317-330, hier S. 326.
- 50 AT-KLA 25-B-29 St.; Leitner 2005, S. 324.
- 51 Wiessner/Seebach 1980, S. 58.
- 52 Gössinger 1993, S. 124.
- 53 Für Hinweise danke ich Univ.-Prof. Dr. Markus Wenninger (Klagenfurt a. W.).
- 54 MC 10, 777; Wiessner/Seebach 1980, S. 57-58; Er-läuterungen zum Historischen Atlas der Österrei-chischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87f.
- 55 Nicht beschrieben bei F. X. Kohla/Gustav A. von Metnitz/Gotbert Moro (Hrsg.) Kärntner Burgenkunde. Quellen- und Literaturhinweise zur geschichtlichen und rechtlichen Stellung der Burgen, Schlösser und Ansitze in Kärnten sowie ihrer Besitzer, Teil II, in: Aus Forschung und Kunst, Band 17, Klagenfurt 1973.
- 56 MC 10, 777; Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österreichischen Alpenländer, Klagenfurt 1929, S. 87f.; Wiessner/Seebach 1980, S. 57-58; Gössinger 1993, S. 111.
- 57 Für die Bearbeitung danke ich Mag. Dr. Renate Jernej (Klagenfurt a. W.) und PD Mag. Dr. Christian Gugl (Wien/Tainach).
- 58 Begehung mit Univ. Doz. Dr. Paul Gleirscher (Klagenfurt a. W.) am 16.4.2021.
- 59 Vgl. Mirko Hofer, Maria Gail (2) Villach 2016.
- 60 Olaf Wagener, Burgen in Kärnten - Vorwerk und mehr-teilige Burganlagen, in: Burgen im Alpenraum. Forschungen zu Burgen und Schlössern, Band 14, Petersberg 2012, S. 43-45.
- 61 Siegfried Hartwagner, Kärnten. Der Bezirk St. Veit an der Glan. Seine Kunstwerke, Historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1977, S. 145.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [2020](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert, Ponta-Zitterer Brigitte

Artikel/Article: [Kunstgeschichte 144-185](#)